

Südbödecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Der „Südbödecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 6,00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengefaltene Zeitspalte oder deren Raum 200 Hg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Hg., Reklamen 700 Hg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 253.

Freitag, den 28. Oktober 1921.

28. Jahrgang.

Die Politik der neuen Regierung.

Eine Rechtsverwahrung.

Berlin, 27. Oktober.

Der deutsche Botschafter in Paris übermittelte der Botschafterkonferenz heute folgende Note:

Die deutsche Regierung hat mit tiefer Enttäuschung von der Note des Obersten Rates vom 20. Oktober Kenntnis genommen. Sie erblickt in dem territorialen und wirtschaftlichen Diktat, welches dadurch dem Deutschen Reich auferlegt wird, nicht allein eine Ungerechtigkeits gegen das deutsche Volk, der es wehrlos gegenübersteht, sondern auch eine Verletzung des Versailler Vertrages, dem die in Genf getroffene und von den alliierten Hauptmächten angenommene Entscheidung widerspricht. Die deutsche Regierung legt daher gegen den hierdurch geschaffenen Zustand, als gegen eine Rechtsverletzung ausdrücklich Verwahrung ein. Lediglich unter dem Druck der in der Note ausgesprochenen Drohungen und um der deutschen Bevölkerung des oberschlesischen Industriegebietes die sonst bevorstehende Verelendung soweit wie möglich zu ersparen, sieht sich die deutsche Regierung gezwungen, dem Diktat der Mächte entsprechend die darin vorgesehenen Delegierten zu ernennen. Die Namen der deutschen Delegierten werden unverzüglich mitgeteilt werden.

S. P. D. Berlin, 28. Oktober (Eig. Drahtber.)

Die Berliner Presse beschäftigte sich auch am gestrigen Abend noch mit der Vertrauensklärung für das Kabinett Wirth und mit der künftigen Politik der neuen Regierung. Das „Berliner Tageblatt“, dessen Chefredakteur Theodor Wolff mehrfach den Bonkott gegen Polen predigte, nach der Regierungserklärung aber sein volles Einverständnis mit derselben zum Ausdruck brachte, macht bereits heute Propaganda dafür, daß, falls die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen nicht restlos für Deutschland erbringen, was erwartet wird, die Konsequenzen gezogen werden müssen. Diese propagierte Festlegung des Kabinetts Wirth für die Zukunft kann nach den mannigfachen Umständen, die sich die Demokraten und mit ihnen das „Berliner Tageblatt“ geteilt haben, nicht mehr für ernst gemeint angesehen werden, und es erscheint deshalb angebracht, daß man über die neue Politik des demokratischen Blattes hinweggeht. Interessant ist, daß plötzlich auch das Blatt des Herrn Stegerwald seine Stellungnahme der letzten Tage vergißt und sich mit den politischen Notwendigkeiten abfindet. Scheinbar hat auch der preussische Ministerpräsident eingesehen, daß man im Reich noch nicht so weit ist, wie er es sich einbildet, und daß er vielleicht in dem preussischen Regierungsgebäude unumschränkter Herrscher ist, nicht aber als der Allermittelsmann im Reichstage Anerkennung findet. Das genannte Blatt schreibt in seiner gestrigen Ausgabe: „Die Richtlinien der äußeren Politik, die das Kabinett zu verfolgen haben wird, sind durch den Namen Wirth genügend gekennzeichnet. Man ist sich allgemein darüber klar (seit wann?), daß eine andere Außenpolitik als die vom Reichstanzler bisher verfolgte, zurzeit unter dem Zwange der Verhältnisse kaum denkbar erscheint, aber man verkennt auf der anderen Seite auch nicht, daß durch das Genfer Diktat der Entente eine neue Situation geschaffen ist, der gegenüber die Bezeichnung des Kabinetts Wirth als das Kabinett der Erfüllung nicht mehr in dem alten Sinne und Ausmaße zutrifft. Selbst wenn das Genfer Diktat für Oberschlesien in allen Punkten widerspruchslos durchgeführt werden sollte, werden die Deutschen den Polen gegenüber in Oberschlesien noch wertvolle Krämpfe in der Hand haben, die für eine künftige Regierungspolitik ein ausschlaggebendes Aktivum bilden können. Wir sind uns alle einig in dem Gefühl der Dankbarkeit gegen die Männer, die es in schwerer Stunde übernommen haben, das zusammengebrochene Deutsche Reich nach außen hin politisch zu vertreten und hoffen, daß ihre Bemühungen diesmal unter einem glücklicheren Stern gelingen werden, als in Versailles, Spa und London.“

Die Rechtspresse, die in den Tagen Deutschlands schwerster Not immer nur von der Hege lebte, legt auch heute das bekannte Treiben fort und fühlt sich in Ermangelung sachlicher kritischer Angaben in der Verhöhnung und Erniedrigung jener Männer wohl, denen der Dank der großen Mehrheit des deutschen Volkes gewiß ist. Es erscheint infolgedessen angebracht, daß die Regierung auch dieser neuesten Hege gegenüber die Augen offen hält und die notwendigen Maßnahmen trifft, ehe ein neues Menschenopfer zeigen muß, was die Stunde geschlagen hat.

Wie wir erfahren, hat das Reichskabinett in seiner Sitzung zum Donnerstagabend beschlossen, den bisherigen Reichsjustizminister Dr. Schiffer und den Staatssekretär im Ministerium des Innern Dr. Lewald mit der Führung der Wirtschaftsverhandlungen mit Polen zu beauftragen. Lewald scheidet gleichzeitig aus dem Innenministerium aus.

Wir hätten gewünscht, die Regierung hätte sich nach anderen Personen umgesehen und nicht Leute bestimmt, deren Ernennung in innerpolitischer Hinsicht keinen guten Eindruck macht. Daß Lewald aus dem Innenministerium auschied, war schon seit langem notwendig und wurde von den Regierungsparteien allseitig anerkannt, so daß es im Augenblick sonderbar anmutet, wenn derselbe Mann, der sich als Vertreter einer republikanischen Regierung nicht eignet, jetzt bei Verhandlungen maßgebenden Einfluß gewinnt, von denen die Zukunft Deutschlands mit abhängt. Gewiß ist der ausgeschiedene Reaktionsminister ein guter Verwaltungsbeamter, aber das spricht noch lange nicht dafür, daß er befähigt ist, Verhandlungen zu führen, die in wirtschaftlicher Hinsicht große Sachkenntnisse erfordern. Auch Schiffer, der Oberschlesier ist, können wir nicht als die geeignete Persönlichkeit anerkennen, und wir erwarten, daß die Regierung bei gegebener Zeit Änderungen trifft; denn in dieser Hinsicht sind ihr die Hände, Gott sei Dank, noch frei. Hat im übrigen der Unterausschuß für Oberschlesien die vorgenannten neuen Unterhändler vorgeschlagen?

Die Kartoffelnot.

S. P. D. Berlin, 27. Oktober.

Die augenblicklichen Ernährungsnot, besonders die maßlosen Preissteigerungen auf dem Kartoffelmarkt, lasten mit schwerer Last auf den breiten Massen. Die Erbitterung darüber ist sehr groß und nichts mehr als verständlich. Während die Industrie aus der Währungsverschlechterung große Ausfuhrerträge erzielt, verteuert sich die Lebenshaltung in einem Maße, das selbst die Vorteile der verringerten Arbeitslosigkeit fast zunichte macht und immer weitere Schichten nicht nur der Arbeiterschaft, sondern noch viel mehr der auf feste Bezüge angewiesenen kleinen Rentner und Invaliden ins Elend hinabsinken läßt. Im Mittelpunkt der Teuerungswelle steht jetzt die Kartoffelnot. Es hat keinen Zweck, sich Täuschungen darüber hinzugeben, daß die Zwangswirtschaft, die im vorigen Jahre aufgehoben worden ist, hier so leicht wieder eingeführt werden kann. Es hat auch keinen Zweck, ähnlich wie die Großagrarien es tun, die Regierung für die Mißstände verantwortlich zu machen. Trotz aller Warnungen der Sozialisten hat sich damals eine Mehrheit gefunden, die die Aufhebung der Zwangswirtschaft im Parlament durchgesetzt und damit die Anpassung der Inlands- an die Weltmarktpreise beschleunigt hat. Der Erfolg ist jetzt zu sehen. Es ist nicht leicht, die Ursachen der anarchoischen Zustände am Kartoffelmarkt zu ermitteln, ohne in einseitige Beschuldigungen zu verfallen. Mit der Wiederherstellung der freien Wirtschaft hat man mit diesen Zuständen rechnen müssen. Sicherlich sind alle Gerüchte, daß Kartoffeln in großen Mengen ins Ausland gegangen seien, un- wahr oder übertrieben. Die Ausfuhr ist verboten und streng kontrolliert, und was ins Ausland geht, sind teils Pflichtlieferungen aus dem Friedensvertrag, teils Lieferungen an Deutsch-Oesterreich, die so lächerlich gering sind, daß sie bei einer Ernte von 25 bis 26 Millionen Zentnern garnicht ernsthaft ins Gewicht fallen. Sie erreichen noch nicht eins vom Hundert der ganzen Ernte. Auch der Wagenmangel allein, den Agrarier und Händler aus durchsichtigen Gründen für die Not verantwortlich machen wollen, ist nicht die Ursache des Übels. Es sind in den ersten 6 Wochen nach der neuen Ernte für die Kartoffelverladung höchstens 4 Proz. weniger Wagen als im vorigen Jahre gestellt worden, dabei aber viel größere Mengen als voriges Jahr im Stückgutverkehr befördert worden.

Die Dinge liegen folgendermaßen: Als die neue Kartoffelernte eingebracht wurde, hieß es, daß wir dies Jahr eine Mißernte hätten. Darauf stürzte sich der freie Handel und mit ihm wohl auch ein umfangreicher wilder Handel, der ja in der freien Wirtschaft volles Existenzrecht hat, auf die Kartoffeln. Die Preise schossen in die Höhe, die Eisenbahn war der überfülltesten Anforderung von Wagen nicht voll gewachsen, dadurch staute sich die Nachfrage, während das Angebot, wie immer bei steigenden Preisen, zurückblieb. In demselben Augenblick setzte die Versorgungsangst der Bevölkerung ein, die jetzt natürlich mehr als je darauf bedacht war, sich für den Winter mit Kartoffeln zu versehen. Weder Agrarier noch Händler brachten den Mut auf, der ziellosen Preistreiberi wirksam zu steuern, in dem sie sich mit Höchstpreisen einverstanden erklärten. Im Gegenteil, der Reichslandbund erhob sofort klammernden Protest, als in einzelnen Landesteilen Höchstpreise in Kraft gesetzt wurden. Da zugleich die Entwertung der Mark im Gange war, beeilte sich jeder Händler mit der Eindeckung, in der Furcht, später höhere Preise zahlen zu müssen. Wir haben hier einen für die freie Wirtschaft typischen krisenhaften Vorgang, den diejenigen verschuldet haben, die im Hinblick auf die vorjährige gute Ernte den unvermittelten Abbau der Zwangswirtschaft durchgesetzt haben, und vor dem jetzt alle Kreise ratlos stehen. Da zugleich auch auf allen anderen

Gebieten die Preise ganz unvermittelt steigen und die Lebenshaltung der breiten Massen zu weiteren Einschränkungen zwingen, wirkt die Kartoffelsteigerung doppelt schwer. Es muß dringend gefordert werden, daß die Regierung durch Erlaß von Höchstpreisen und durch unachtsamliche Verfolgung des Wuchers einschreitet und wenigstens die schlimmsten Preistreiber abbiegt. Dann aber sollten auch die Verbraucher zu ihrem Teil dazu beitragen, um die Preise zu senken. Das ist nur möglich, wenn sie die Nachfrage nach Kartoffeln mindern, und, was sie während des Krieges unter dem Druck der Rationierung oft getan haben, nicht nur überfüllte Einkäufe vermeiden — denn dadurch begünstigen sie ja die hohen Preisforderungen — sondern auch stärker auf Ersatzmittel, wie Hülsenfrüchte, Reis, Gemüse zurückgreifen und so die Agrarier und Händler zwingen, von ihren hohen Kartoffelpreisen herunterzugehen. Wo das unorganisiert erfolgt, wird die Aussicht, die Händler zu Preisabschlägen zu veranlassen, gering sein. Umso mehr ist ein starker Zusammenschluß der Verbraucher in den Konsumgenossenschaften geboten. An die ehrlichen Elemente in Handel und Landwirtschaft aber muß der dringende Appell gerichtet werden, auch ihrerseits gegen die überspannten Preisforderungen und Preisgebote Front zu machen. Es gibt solche ehrlichen Kreise noch. Solange sie sich aber an dem Treiben bereichern, und nicht mit Höchstpreisen einverstanden sind, wird sich die Erbitterung der breiten Massen gegen sie wenden und die von allen Besonnenen erstrebte Verständigung von Stadt und Land unmöglich machen.

Die Landtagswahlen in Baden.

Am Sonntag finden in Baden die Landtagswahlen statt. Seit der Wahl zur badischen Nationalversammlung sind das die ersten Landtagswahlen; denn im Gegensatz zum Reich und fast allen Ländern ist in Baden die am 5. Januar 1919 gewählte Volksvertretung beisammen geblieben, indem durch Volksabstimmung vom 13. April 1919 der damaligen Nationalversammlung die Legitimation erteilt wurde, bis Mitte Oktober 1921 als ordentlicher Landtag weiterzutagen. Dieser Umstand hat es in Baden möglich gemacht, in kontinuierlicher Fortentwicklung den gesetzgeberischen und organisatorischen Aufbau der Republik vorzunehmen. Da man gleich bei der Umwälzung in Baden ein Koalitionskabinett der drei Mehrheitsparteien — Zentrum, Sozialdemokratie und Demokratie — schuf, brachten die Wahlen zur Nationalversammlung keine große Veränderung, und bis auf den Wechsel in der Person des Staatspräsidenten (zuerst Genosse Geiß, dann Trunk vom Zentrum) blieb sich die badische Regierung, der die Sozialdemokratie stets angehörte, ziemlich gleich. Die badische Regierung der zwei Sozialdemokraten, zwei Vertreter des Zentrums und ein Demokrat als Minister angehören, kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie, ohne viel Aufhebens davon zu machen, mit zäher Konsequenz bei Ruhe und Ordnung ein geförigtes Stück Aufbauarbeit leistete. Dabei fand sie die rege Unterstützung des badischen Landtages, der seine Arbeit mit der gut demokratischen Verfassung beginnend und sie mit der fortschrittlichen neuen badischen Gemeindeordnung schließend, in zahlreichen Gesetzen, Anträgen und Interpellationen die republikanischen Prinzipien zu stabilisieren suchte. Im Kampfe um die Demokratie stand hierbei die sozialdemokratische Partei an vorderster Stelle, wobei sie — soweit es deren inneres Wesen zuließ — meist Zentrum und Demokraten auf ihrer Seite hatte, während die deutschnationalen in Baden wie anderwärts im Parlament sich größtenteils und meist auf die stark oppositionelle Negationspolitik beschränkten, um dann draußen die übliche Regierungshege zu betreiben. Der Wahlausfall wird sicherlich Veränderungen im Landtag bringen. Nicht weniger als 9 Parteien werden an den Eintritt, während bisher nur Sozialdemokraten, Zentrum, Demokraten und deutschnationale vertreten waren, da 1919 die Unabhängigen leer ausgingen, und die Deutsch-liberale Volkspartei, Landbund und Kommunisten noch nicht bestanden. Wie weit der Wahlausfall auf den Fortbestand der Regierung Einfluß haben wird, hängt vor allem davon ab, wie die demokratische Partei, der viele ein Debacole prophezeien, abschneidet. Von den anderen Parteien erwartet man trotz einzelner Mandatsverluste eine gewisse Stabilität. Die 107 Sitze des jetzigen Landtages verteilen sich wie folgt: Zentrum 39, Sozialdemokraten 36, Demokraten 25, deutschnationale 7. Auf alle Fälle wird demgegenüber eine Verkleinerung des Landtages eintreten, die von der Wahlbeteiligung abhängen wird. Die Wahlbeteiligung wird sonach ein bedeutungsvoller Faktor, wobei er auch mitbestimmen wird, ob die sozialdemokratische Partei gegenüber der Reichstagswahl vom Juni 1920 eine Vermehrung ihrer Stimmen wird buchen können.

Explosionsunglück in Frankfurt.

Frankfurt a. Main, 28. Oktober.

Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich gestern in der Munitionsfabrik Kellnerbach und zwar beim Verladen von Schwarzpulver. Es verunglückten sechs Mann, einer wurde getötet, zwei schwer und drei leicht verwundet. Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Die Auslieferung des Erzököng Karl beschlossen.

Paris, 28. Oktober.

Aus Budapest wird gemeldet: Um der Entente Genugtuung zu gewähren, hat die ungarische Regierung beschlossen, den Erzököng Karl den Vertretern der alliierten Regierungen auszuliefern. Die Formalitäten der Auslieferung werden wahrscheinlich in Gegenwart des englischen Botschafters stattfinden, wo sich der König und die Königin noch befinden.

Karl Habsburg auf einem englischen Monitor untergebracht.

Paris, 28. Oktober.

Die Botschafterkonferenz hat gestern eine Sitzung unter dem Vorsitz von Jules Cambon abgehalten. Es wurde beschlossen, daß Karl einstellweise auf dem englischen Monitor untergebracht werden soll, der sich in Budapest befindet. Den definitiven Internierungsort werden die Alliierten später bestimmen. Ferner hat die Botschafterkonferenz von einem Schreiben des deutschen Botschafters Kennin's genommen, in der dieser der Konferenz bekannt gibt, daß die deutsche Delegation für die Verhandlungen mit Polen unverzüglich ernannt werde.

Ungarn gegen die Kleine Entente?

Budapest, 28. Oktober.

Das angekündigte Ultimatum der Kleinen Entente ist bisher noch nicht übergeben worden. Das Kabinett wird natürlich erst nach Eintreffen der Note in der Lage sein, Beschluß darüber zu fassen. Jedoch verlautet mit Bestimmtheit, daß die Regierung nicht gewillt ist, eine Einmischung in die inneren Verhältnisse des Landes zu gestatten. Man nimmt hier den Standpunkt ein, daß eine Ablehnung der Habsburger durch Beschluß nur mittels eines freien Beschlusses der Nationalversammlung ohne außerpolitischen Druck zustande kommen könne. Jede Forderung der Kleinen Entente, die als eine zwangsweise Einmischung in die Rechte der georgeliebenden ungarischen Körperschaft anzusehen ist, wird unbedingt abgelehnt werden.

Terror in Budapest.

Budapest, 28. Oktober.

Die Hauptstadt steht seit gestern unter der förmlichen Diktatur der Detachements der „Erwachenden Ungarn“, besonders die Detachements Wrona und Seijas fühlen sich, seitdem mit ihrer Hilfe der furchtbare Zustand niedergeworfen ist, als allmächtige Herren der Situation. Hand in Hand mit ihnen arbeiten die „Erwachenden Ungarn“, die gestern wieder große Demonstrationen veranstalteten, wobei zahlreiche Passanten blutig geschlagen und die Druckereien der liberalen Zeitungen „Az Est“ und „Magyarország“ gänzlich demoliert wurden. Wie üblich richteten sich die Ausschreitungen gegen die Juden, denen man diesmal vorwirft, mit den Karlisten konspiriert zu haben, während sie bisher bekanntlich stets wegen bolschewistischer Gesinnung verpörrigt wurden. Wie zur schlimmsten Zeit des Weißen Terrors im vorigen Jahre sind jetzt die Straßen Budapests nach Eintritt der Dunkelheit menschenleer, da jedermann die Uebergriffe der „Erwachenden“ fürchtet. Die wirklichen Führer des legitimistischen Unternehmens befinden sich nur zum Teil in Haft und es wird vor Stunde zu Stunde klarer, daß sie auch diesmal straffrei ausgehen werden.

Kleine Entente gegen Ungarn.

Berlin, 28. Oktober.

Das Ultimatum der Kleinen Entente, das an der Entferrnung des Erzököngs Karl von der ungarischen Regierung auch die sofortige und unveränderte Durchführung des Vertrages von Trianon fordert, ist im Laufe des gestrigen Tages in Budapest überreicht worden. Die schon vor wenigen Tagen geplante Uebermittlung der Note wurde durch die Haltung der großen Entente verzögert und es scheint, daß auch heute gewisse Ententestaaten der hessonierten Durchführung der Forderungen ablehnend gegenüberstehen, trotzdem die gefassten der Kleinen Entente angebotenen Staaten dem Ultimatum ihre Zustimmung gegeben haben und auch Polen scheinbar beabsichtigt, wenn auch nicht direkt, so doch auf indirektem Wege die jugoslawischen Staaten zu unterstützen. Es bleibt vorläufig abzuwarten, inwieweit das Kulissenpiel hauptsächlich französischer Diplomaten, deren schlechte Informationen zweifellos auch zu dem letzten Putschunternehmen beigetragen haben, Erfolg hat, und welche Rückwirkungen dieser

Erfolg auf die Beschlüsse der Kleinen Entente haben wird. Nach unseren Informationen aus Gewerkschaftskreisen scheint man in Prag nicht an ein Nachgeben zu denken und beabsichtigt, trotz aller Treibereien den seit Monaten währenden Konflikt mit Ungarn im Interesse Mitteleuropas endlich auszulösen. Deutschland wird unter den heutigen Verhältnissen nicht in der Lage sein, die auf dem Boden der Republik stehende tschechische Regierung gegen Ungarn zu unterstützen, aber auch keine deutsche Regierung wird sich herausnehmen, der tschechischen Arbeiterchaft die Austragung des haarsträubenden Konflikts der ungarischen Militärdiktatoren unterstützen zu helfen. Als die deutsche Arbeiterchaft in den Sommermonaten des Vorjahres den Kampf gegen das Militärregiment in Budapest, durch einen tagelangen Boykott aufnahm, so wird sie auch jetzt bereit sein, das Notwendige zu tun, um ihren Arbeitsbrüdern in dem Horthy-Bande zu helfen.

McKenna für Streichung der Kriegsschulden

London, 28. Oktober.

Im Commercial Club in Chicago hielt Reginald McKenna, früherer englischer Schatzkanzler und jetziger Vorsitzender des Ausschusses der London Joint City and Midland Bank, eine Rede, in der er erklärte, Deutschlands Reparationszahlungen an England und die Rückzahlung der Kriegsanleihen der Verbündeten an England könne sich eher als ein Fluch denn als ein Segen erweisen. Der Redner fügte hinzu, England verlore durch die Erstreckung von zwei Millionen Arbeitslosen mehr, als es je in dreißig Jahren von Deutschland an Reparationszahlungen erhalten würde. Er möchte lieber sehen, daß das arbeitslose Volk Reichtum schaffe, als daß es um den Preis der Arbeitslosigkeit tropfenweise Reichtum von Deutschland erhalte. Was er von England sage, fuhr der Redner fort, gelte auch in geringerer Maße von den Vereinigten Staaten. McKenna sagte weiter, die Kriegsschulden, welche an England zu bezahlen seien, belaufen sich genau auf dieselbe Summe, wie diejenigen, welche England den Vereinigten Staaten schulde. Was nun die dem Vereinigten Königreich geschuldete Summe betreffe, so sei McKenna nicht nur nicht konjunktivisch darüber, ob sie bezahlt werde, er würde sie, wenn es in seiner Macht liege, auch streichen.

Die Grenzfestsetzung in Oberschlesien.

Oppeln, 28. Oktober.

Wie uns mitgeteilt wird, entspricht die Meldung, daß bereits am Montag die zur Führung der ober-schlesischen Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und Polen bestimmte polnische Delegation unter Führung von Klucinsky in Oppeln eingetroffen sei, nicht den Tatsachen. Es handelt sich bei der in Oppeln nicht am Montag, sondern am Dienstag abends angekommener Kommission um Mitglieder der deutsch-polnischen Grenzregulierungskommission. General Doupont ist der Vorsitzende der deutsch-polnischen Grenzregulierungskommission, die gleichzeitig mit der Uebergabe der ober-schlesischen Note gemäß Absatz 3 Artikel 1 der Anlage beauftragt worden ist, ihre Arbeit unverzüglich zu beginnen. Sie ist von der Interalliierten Regierungskommission völlig abhängig und befindet sich seit zwei Tagen in Katowitz. Der polnische Delegierte in der Grenzregulierungskommission ist Graf Scembec aus Polen.

Hoch der Partikularismus!

München, 28. Oktober.

Bei den einzelnen Wehrkreis-Kommandos zirkuliert ein Befehl des Reichswehrministeriums, wonach Fahnen, die Eigentum des Reichsmilitärischen sind, weder bei öffentlichen Umzügen, noch bei sonstigen Festlichkeiten verwendet werden dürfen und der Wehrverwaltung anzuzeigen sind. Der Vertreter Bayerns im Reichsrat, Ministerialrat Sperr, hat auf Veranlassung der bayrischen Regierung dem Reichswehrministerium schriftlich erklärt, daß die bayrischen Fahnen bayrisches Eigentum bleiben und nie in den Besitz des Reichsmilitärischen übergehen, und daß Bayern ferner sich das Recht nicht nehmen lassen wird, über seine Fahnen so zu verfügen, wie es ihm gut dünkt. Eine schriftliche Gegenüberung des Reichswehrministeriums liegt noch nicht vor. Recht ist Bayern darj niemals in den Verdacht kommen, auch nur das Geringste von seinem geheiligten Partikularismus preiszugeben, selbst wenn es sich nur um ein paar lumpige Fahnen handelt. Wir sind gespannt, welche Haupt- und Staatsaktionen Bayern einleiten wird, wenn Herr Geßler — was wir doch hoffen wollen — fest bleibt.

Zum Mordanschlag auf Auer.

München, 27. Oktober (Eig. Drahtber.)

Der Sozialdemokratische Verein München hat auf die Ergreifung der Attentäter des Genossen Auer eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt. Die „Münchener Post“ schreibt, daß sie mit Rücksicht auf die Familienangehörigen, besonders auf die Gattin Auers, die täglich Drohbefehle und telephonische Drohungen in Empfang nehmen mußte, bisher geschwiegen habe. Nunmehr sieht sie sich aber veranlaßt, mit einigen Streiklichtern die Mordbege gegen Auer zu beleuchten. Der seitentlangem Blütenleise entnehmen wir folgendes: „Ein Flugblatt der letzten Woche lautet: In 4 bis 5 Wochen reden wir zusammen, Herr Auer, dann heißt es, weißen Revolver zuerst tracht.“ Ein anderes Flugblatt sagt: Du Erzgäuner, Du Volksausbeuter, Du Massenmörder, Mordbube, wir werden Dir Deinen Kopf wegnehmen, da wirst Du mal sehen, wie eine andere Militärmacht auftritt, als j. Zt. unter der Räteregierung. Echte deutsche Männer mit schwarz-weiß-roten Fahnen werden aufziehen. Es lebe das Königreich Bayern!

Die polizeiliche Untersuchung des Attentats auf den Genossen Auer hat ergeben, daß die auf ihn abgegebenen Schüsse aus einer automatischen Pistole Kaliber 7,47 Millimeter, abgegeben wurden. Außer den abgeschossenen Hülsen wurde eine nach Art der Dumbumgeschosse abgefeuerte Patrone am Tatort gefunden. Außerdem entdeckte man an der inneren Friedhofsmauer eine Leiter, mit deren Hilfe der oder die Täter offenbar über die drei Meter hohe Mauer geklettert sind.

Gegen die Ueberführung der Reichseisenbahnen in Privathände.

Berlin, 28. Oktober.

Unter dem Vorsitz des Reichsverkehrsministers Gröner trat gestern der Sachverständigenbeirat des Reichsverkehrsministeriums zusammen. Es wurde von keiner Seite die Ueberführung der Eisenbahnen des Reiches in Privathände in irgendeiner Form empfohlen. Der Beirat billigte die Absicht des Ministeriums, bei Gelegenheit der Einbringung des Eisenbahnfinanzgesetzes eine Reihe von Anwendungsmöglichkeiten privat-wirtschaftlicher Grundzüge durchzuführen.

Die Betriebsräte in den Staatsbetrieben.

Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung befreit bisher die Gültigkeit des Betriebsrätegesetzes für ihre Betriebe, weil sie kein Unternehmen mit wirtschaftlichen Zwecken im Sinne des Betriebsrätegesetzes sei. Der sozialdemokratische Abgeordnete Bender erinnert in einer Anfrage daran, daß bei der Ausschubberatung des Betriebsrätegesetzes kein Zweifel darüber bestanden habe, daß die großen Staatsbetriebe wie Eisenbahn und Post ohne Rücksicht auf ihre gegenwärtige Wirtschaftlichkeit oder Unwirtschaftlichkeit als Betriebe mit wirtschaftlichen Zwecken gelten sollen. Genosse Bender fragt wiederholt, was die Reichsregierung zu tun gedenke, um den Betriebsräten bei der Reichspostverwaltung die Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben zu ermöglichen.

Um die Hohenzollern-Milliarde.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages legte am Dienstag seine Beratungen fort. Die Sozialdemokraten beantragten zunächst, das Staatsministerium zu ersuchen, dem Landtag baldmöglichst vorzulegen: 1. Einen Bericht über die Ergebnisse der Nachprüfung des Vergleichs mit der Krone, 2. eine Darstellung der Zusammenfassung und Entlehnung des Vermögens der Hohenzollern. Der deutsch-nationale Einwand, daß dieser Antrag unbillig sei, weil das bald vorzuliegende Gesetz über die Auseinanderlegung in der Begründung das gewünschte Material enthalte, wurde von unteren Genossen mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß man gar nicht wisse, welches Material die Begründung enthalte. — Zu den verschiedenen Urteilen, welche das Ueber-

Vom Lebensweg großer Dichter.

Eine literarische Plauderei von J. Kluge.

SAK. Man fürchte nicht, daß in der nachfolgenden knappen Abhandlung etwa die den meisten Lesern bekannten Lebensschicksale von Goethe oder Schiller, Heine oder Freiligrath erneut dargestellt werden sollen. So interessant und lehrreich auch der persönliche Entwicklungsgang jedes einzelnen der Großen der deutschen Literatur sein mag: für eine eingehendere Betrachtung bieten die einschlägigen Gedanktage und die Veranlassungen unserer Kunst- und Bildungsausschüsse die übliche Gelegenheit.

Der Zweck dieses Aufsatzes soll vielmehr sein, unsere Leser mit einigen neueren Vertretern der internationalen Literatur bekannt zu machen. Und zwar mit solchen Autoren, die aus den proletarischen Schichten hervorgegangen sind und deren Schaffen heute bereits allgemeine Anerkennung gefunden hat. Vom Lebensweg großer Erzähler wollen diese Zeilen berichten. Von den körperlichen Notizen und Sorgen, mit denen das junge Talent in Kindheit und Jugend zu kämpfen hatte, von den reifen Mannesgaben, womit es aus später besetzte.

Als ein weithin bekannter Repräsentant des schöpferischen Schrifttums unserer Tage gilt heute Martin Andersen Axelsen. Neben mancherlei anderen, von des Lebens Leiden und Freuden erglänzenden Büchern besitzen wir von ihm insbesondere zwei großangelegte und glücklich durchgeführte mehrbändige Romane aus der proletarischen Welt. „Kalle, der Eroberer“ und „Eine Menschenfindung“. In den Lebensschicksalen zweier, in einem abgelegenen Dorfe geborener Proletarier gibt hier der dänische Dichter nicht nur die typischen Züge des Weges der Entdeckung, er führt uns, insbesondere in dem ersten Werk, auch in die heutige sozialistische und genossenschaftliche Bewegung. Alle Stadien des proletarischen Willens und des Befreiungskampfes der niederen Bevölkerungsschichten durchläuft der Held des Buches, und durch Lebenslehre, symbolische Gestalten veranschaulicht, wird hier der Klagenappell der heutigen Lohnarbeiterschaft in vertiefter künstlerischer Form geäußert. Es gibt kein zweites Werk in der Weltliteratur, das das erwähnte Problem derart umfassend und glücklich behandelt.

Welch glückliche Idee mag wohl vor zweihundert Jahren dem ersten Steinbrücker in Kopenhagener Arbeiterviertel dieses Talent in die Wiege gelegt haben? Denn Andersen Axelsen wurde in großer Not geboren. Und diese Not auch nicht, als er sich

später als Schuhmacher und Bauarbeiter sein Brot verdiente. Bis er dann eines Tages seine Begabung in sich entdeckte und zu schreiben begann. Mit dem glänzendsten Erfolge. Heute sind seine Weltgeltung besitzenden Bücher in Hunderttausenden in Deutschland verbreitet.

Aus ärmlichen Verhältnissen ging auch Knut Hamsun, Norwegens bedeutendster, jetzt sechzigjähriger Romandichter hervor. Der Vater ein Schuster, die Mutter, wie die Strindbergs, eine Dienstmagd. Und Schuhmacher, wie Knut, sollte auch der junge Knut werden. Die Lehrjahre beginnen, doch noch sind sie nicht beendet, als unwiderstehlicher Wandertrieb die Brust des Burken fällt, und dieser also in die weite Welt geht. Ohne Geld. Was Wunder, daß er weiter im untersten Milieu des Lebens vegetieren muß. Kaufmännische, Hafenarbeiter, Straßenbahnfahrer, Fischer, Steinarbeiter — alles ist er so nach und nach gewesen bis er aus körperlicher und seelischer Not heraus sein erstes Buch schrieb. Es führte den bezeichnenden Namen „Hunger“, der Inhalt entsprach ganz dem äußeren Titel. Der aus dem tiefsten Elend Kommende hatte Erfolg. Die literarische Welt merkte auf, hier sprach einer echt und tief, gefasste ein Feuer mit reißenden künstlerischen Mitteln unverfälschtes Leben. Mit der Zeit erschien aus Hamsuns Feder Buch auf Buch. In diesem Jahre hat ihm die Stockholmer Akademie den Nobelpreis für Literatur zugesprochen. Eine Ehre, wie sie nur den Besten zuteil wird.

Wie Knut in seinem Bette, so hat auch der Russe Maxim Gorki die Jugendjahre in einem umfassenden selbstbiographischen Roman niedergelegt. Dieser heißt „Meine Kindheit“ und gibt reiche Aufschlüsse über die Entwicklung des gegenwärtig beachtetsten russischen Erzählers. Als Sohn eines Tapezierers geboren, mit fünf Jahren verwaist, vom zehnten Lebensjahr an unter fremde Leute zum Selbstverdienens gezwungen, dann Ruderjunge auf einem Schiff, Lastträger, Bahnarbeiter usw. durchstreifte er weite Strecken des großen Russlands, ehe er die ersten Stützen aus dem Leben der Entertöten und Heimatslosen schrieb. Der Name Gorki ist übrigens ein angennommener und bedeutet im russischen Jovial wie bitter. Womit der Dichter auf die herben Lebensschicksale hinweisen will, denen er von Kindheit an ausgesetzt war.

Da Maxim Gorki selbst jahrelang die Landstraße kennen gelernt hat, so begegnen wir in seinen Erzählungen sehr häufig lebensvolle Szenen aus dem Leben der Wandernden, der Landstreicher. Reberhaupt wurde er ein vorzüglicher Schilderer der Facetten des menschlichen Lebens. Neben verschiedenen Erz-

ählungen zeugt auch eine Reihe großer Romane, sowie das bei uns vielgelesene Drama „Nachtschl“ von dem künstlerischen Können des klugen Russen. Fast alle Bücher Gorkis haben den Weg ins Deutsche gefunden, alle geben sie packende Gesellschaftsbilder aus dem zaristischen Rußland der letzten Jahrzehnte und alle veranlassen sie, daß ihr Schöpfer ein guter Mensch und ein großer Künstler ist.

Fügen wir zum Schluß noch einen Sprach- und Stammverwandten in den Rahmen unserer Betrachtung ein. Den Oesterreicher Alfons Pechold. In Pechold, dessen Vater aus Sachsen kam, der selbst aber in einem Wiener Armeeluttwortel geboren wurde, verkörpert sich das ganze herbe Schicksal des ringenden Proletariats. Im Elend geboren, in Elend Not und Sorge aufgewachsen, kämpft dieser zarte Oesterreicher auch heute noch mit den Anzulänglichkeiten und Bitternissen des täglichen Lebens. Jeden irgendwie möglichen Beruf hat er in den ersten Jahren ergriffen, um nur ja auf ehrliche Weise durchs Leben zu kommen. Bäckerlehrling, Hausnecht, Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Redaktionsbedienter — das sind die Stationen seines bürgerlichen Lebensweges. Daß er so häufig den Beruf wechseln mußte, verursachte in erster Linie sein körperlicher Zustand. Außerlich etwas uneben gewachsen, innerlich lungenkrank, konnte Pechold mit den lebenskräftigen Kollegen und Rivalen meist nicht Schritt halten. In vielen Erzählungen, vor allem aber in seinem selbstbiographischen Roman „Das graue Leben“ hat uns Alfons Pechold seinen Lebensweg in ans Herz greifender Realistik geschildert.

Alfons Pechold ist in erster Linie Dichter, erst in zweiter Erzähler. Versbücher aber finden heute wohl bei einem kleinen Kreis Liebe und Anerkennung, die große Menge der Bücherkäufer aber geht uninteressiert an ihnen vorbei. So kommt es, daß dieser österreichische Arbeiterkämpfer, obwohl mit dem Bauernlohnpreis gekrönt, noch immer aufs härteste mit des Lebens Notdurft zu kämpfen hat.

Noch mancher andere Erzähler wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Von dem Nürnberger Schuhmacher und Pöten Hans Sachs, über den Besselfürer Mauerersohn Friedrich Hebbel bis zu unserm als Versdichter überaus selbstbewußten und kraftvollen Karl Bröger. Sie alle kamen aus einer Schäre, deren Abstammung fast nie jene Bildung erhalten, die im allgemeinen zu größerem künstlerischen Schaffen erforderlich ist. Dennoch haben sie bewiesen, daß das Genie ebenso in den Hütten und ärmlichen Gefassen des Proletariats beheimatet ist, wie in den behäbigen Prunkgemächern des Bürgertums.

alterungsgeß für verfassungswidrig erklären, sagte der Minister, daß die Regierung nach wie vor die rechtlichen Grundlagen für unantastbar halte, ebenso wie es das Reichsjustizministerium und ein Gutachten des Heidelberger Staatsrechtslehrers Thomae. Welche Maßnahmen die Regierung treffen werde, wenn das Reichsgericht das Gesetz für ungültig erkläre, könne die Regierung heute noch nicht sagen. Der Bericht über die Untersuchungen betreffend die Entstehung des Hohenzollern-Vermögens werde eine

ausschließliche historische Darstellung

sein und demnächst mit dem Gesetz vorgelegt werden. Das Zentrum brachte wie üblich seine Paritätsforderungen vor, die der Minister u. a. mit der Bemerkung zurückwies, daß er kürzlich noch 4 höhere Beamte ernannt habe, von denen 2 evangelisch und 2 katholisch seien. Genosse Lüdemann führte Beschwerde über die noch immer bestehende

Unparität gegenüber den Sozialdemokraten,

die beseitigt werden müsse, um die alte Einseitigkeit des Beamtenkörpers zu ändern. Er verlangte weiter, daß alle Beamten ihre Kraft volle 48 Stunden in der Woche dem Staat zur Verfügung stellen müssen, daß ferner noch weit mehr als bisher die Verwaltung vereinfacht werde.

Die Schilderung des Finanzministers über die Finanzlage Preußens bezeichnete Lüdemann als viel zu rosig und warnte vor falschen Hoffnungen. Zur Debatte über die Kronanbindung fragte Lüdemann, was geschehen sei, um die Hohenzollern zu Steuerleistungen heranzuziehen.

Die Deutschnationalen verlangen 479 Regierungsräte statt 274; es stellt sich heraus, daß die Regierung die Absicht hatte, dem zu entsprechen. Diese Tatsache spricht für das enge Verhältnis von Ministerialbeamten zu den Deutschnationalen.

Fortsetzung der Debatte am Mittwoch.

Erhöhung der sozialen Renten.

Im sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages berichteten Vertreter des Arbeitsministeriums, daß der Entwurf über die weitere Aufbesserung der Invalidenrenten am 8. November cr. auf der Tagesordnung des Reichstages steht und dann ohne Verzögerung dem Reichstage zugehen werde. Über die Erhöhung der Unfallrenten habe das Ministerium wegen der sehr starken Belastung der Versicherungsträger erst noch einmal mit diesen verhandeln müssen. Aber auch dieser neue Entwurf werde beschleunigt dem Reichsrat zugehen und schnell gefördert werden, um zusammen mit dem Entwurf zur Erhöhung der Invalidenrenten an den Reichstag zu gehen. Es ist in Aussicht genommen, die Aufbesserungen rückwirkend ab 1. Oktober zu zahlen. Abg. Giebel (Soz.) wies auf die Notwendigkeit hin, auch Zuschläge für die Renten nach der Angestelltenversicherung zu gewähren. — Der Ausschuss vertagte sich bis zum Eingang dieser Vorlagen, um sie Anfang November vorweg zu bearbeiten.

Oberschlesien und was nun?

Von Müller-Brandenburg.

Der Irrsinn von Genf ist die Folge des Diktats von Versailles; dies entsprang dem Waffenstillstand von Compiegne. Compiegne aber fußt auf den Fesseln der D. S. L. während des Feldzuges von 1918 und dem Nichtwollen des alten Systems rechtzeitig einen Verständigungsfrieden anzubahnen.

Der Sabotage der Stegfriedenleute in Regierung, Heer und den Rechtsparteien, den Fesseln der D. S. L. 1918 entsprang Compiegne. Alles andere ist logische, unabwendbare Folge. Wer das nicht begreift, der will nicht sehen oder kann die Zusammenhänge nicht überblicken. Die einen sind böswillig und unehrlich, die anderen — dumm.

Herr Hergt hat in diesen Tagen in Potsdam gesagt, es hätte auch nicht schlimmer kommen können, wenn wir im Kriege geblieben wären. Man weiß nicht, was man von solcher Frivolität halten soll. Wenn wir im Kriege geblieben wären, dann hätte doch den Waffenstillstand in Berlin diktiert. Nur ein Böswilliger kann behaupten, das wäre auch dann nicht gekommen. Was aber hätte doch in Berlin diktiert? Nun, wer den Inhalt der französischen Leitartikel kennt, der kann es sich vorstellen. Die Lande links des Rheins und die rote Erde rechts des Rheins wären heute französischer Pufferstaat deutscher Zunge. Ostpreußen gehörte Polen und Litauen und ganz Oberschlesien wäre seit Jahr und Tag polnisches Gebiet. Nord- und Süddeutschland wären von einander getrennt. Noch manche andere schlimme Absicht wäre verwirklicht worden.

Und da will Herr Hergt behaupten, es hätte nicht schlimmer kommen können als jetzt? Es gehört schon ein robustes Junkergewissen dazu, solche Frivolität offen zu bekunden.

Ist, auch einer der „waterlandslosen Gesellen“, sage demgegenüber: Es ist ein großes Glück für das deutsche Volk, daß es nicht im Kriege blieb. Wäre es im Kriege geblieben, es wäre als vernichtet zu betrachten. So aber haben wir das Schlimmste abgewendet, haben uns die Möglichkeit des Lebens erhalten und — besser bin ich gewiß — werden als Volk wieder aufblühen. Eine spätere Zeit wird den Männern, die da ihre Person zur Rettung des Volkes vor der Vernichtung einsetzten, die Schmach von Compiegne, von Versailles, von London und von Genf auf sich nehmen, danken, wird sie als Retter des Vaterlandes und der deutschen Nation preisen, diese Männer, die man heute so gerne als „internationale Idioten“ und „waterlandslose Gesellen“ brandmarkt. Ein Stein, ein Scharnhorst waren auch in den Augen der Junker des alten preußischen Staates Lumpen und Verräter. Deshalb sollen es die nicht sein (in den Augen der Machthaber des verflorenen Regimes), die jetzt das Rettungswort betreiben. Die Geschichte hat den Stein und Scharnhorst, nicht Friedrich Wilhelm III. und seiner Gefolgschaft recht gegeben. Die Geschichte wird den Männern der Republik, nicht den Männern Wilhelms II. recht geben.

Irrsinn ist die Arbeit von Genf; als Irrsinn wird die Geschichte das huchen. Brutalstes Unrecht gedeiht nicht, und so wird auch aus Versailles, St. Germain, London und Genf kein Segen, sondern nur Unsegen entstehen. Am Schluß steht der Zusammenbruch des Gebäudes, das Siegergrößenwahn errichtet hat. Wie Napoleons Herrschaft, als sie ins Irrensinnige überging, als der Dämon des Größenwahns ihr den Stempel ausdrückte, zusammenbrach, so wird auch die Arbeit von Versailles mit all ihren Folgen zusammenbrechen. Je schneller der Zusammenbruch kommt, desto besser. Diejenigen aber, die da schreien und toben, die waffenlose Faust gegen die Gewappneten halten und mit thea-

tralischer Gebärde immer wieder „nein“ schreien, die fördern den Zusammenbruch nicht, sondern helfen die schon im Entstehen begriffenen Risse, die schon vorhandenen Sprünge im Diktat von Versailles zu vertiefen. Was hat das „Nein“ der tapferen Männer Fehrenbachs uns gebracht? Es hat uns nur tiefer ins Unglück geführt. Was hat der Widerstand der Reaktionsäre in der Polizei uns gebracht? Es hat uns dahin gebracht, daß wahrscheinlich die Schutzpolizisten zur Farce werden (die neue Polizeinote der Entente läßt das klar erkennen). Die Kreise, die mit so widerlicher Heberhebung unserens die Liebe zu Volk und Land abspreschen, sind es, die unser Volk immer tiefer in sein Elend hineinstoßen.

Genf hat die Balkanisierung Europas vollendet. Herr Wilson, der der Welt einen Frieden der Gerechtigkeit geben wollte, wird jetzt die Tatsache zu verbuchen haben, daß das Werk von Versailles eine Kulturschmach ersten Ranges geworden ist. Oberstes ist das Entschickte in diesem Werk. Land, 800 Jahre dem deutschen Volke nie bestritten gehörend, Land, das klar durch den Mehrheitswillen sich für das deutsche Volk ausgesprochen hat, Land, in dem jede Straße, jeder Stein, jedes Haus, jede Maschine von deutschen Händen gesetzt oder geschaffen wurde, wird zerrissen und zum Teil geraubt, in einem Zeitraffer, wo man das Recht, die Moral zum Leisten der Politik erhebt. Eine neue, nicht heilbare Wunde ist geschlagen.

Dieser Irrsinn ist nur zu verstehen, weil die Angst vor dem Kommenden, die Angst vor dem endgültigen Zusammenbruch der alten Gesellschaftsordnung die Sinne der Machthaber in den Siegerstaaten einwickelt. Sie glauben damit das Schicksal wenden zu können, diese Kinder, diese Blinden. Es hilft ihnen doch nichts, es ist doch alles vergebens. Sie bauen nicht das wieder auf, was sie selbst zerstörten, als sie im Juli 1914 das Kriegsbeil ausgruben.

Was ist nun des deutschen Volkes große historische Aufgabe? Hier ist sie: der neuen Zeit, die da kommt, als Bannerträger voranzuschreiten, ihr das Tor aufzuschlagen! Ist das deutsche Volk diese Aufgabe nicht, dann hat es allerdings für immer verpielt.

Für die Lösung dieser Aufgabe sind manche Dinge erforderlich. Erste Forderung: Anerkennung, offene und ehrliche Anerkennung der vollen Gleichberechtigung der Arbeiterklasse neben der alten bürgerlichen Klasse, d. h. Anerkennung dessen, daß der jüngere, noch unkräftige und gesunde Teil des Volkes maßgebenden Einfluß auf die Geschicke der Nation erhält, Emporheben aller noch gebundenen geistigen Kräfte im Proletariat. Die Gleichberechtigung muß sich auf alle Gebiete (Politik [Staat], Wirtschaft und Kultur) erstrecken. Man komme nicht und sage, das ist ja teilweise schon da. Unsinn! Auf dem Papier steht vieles, aber das Umsetzen in die Tat wird in der alten Gesellschaft mit allen, selbst den unanständigsten Mitteln verhindert.

Zweite Forderung: Beseitigung der politischen Grenzpfähle im Deutschen Reichel Restlose Ausmerzung des schleichenden Giftes des Partikularismus, als der Sündenerschuld einer mehr als halbjahrtausendjährigen deutschen Fürsten- und Dynastiegeschichte. Es soll und kann die kulturelle Eigenart der deutschen Stämme gewahrt bleiben. Wahnwitz aber ist die Aufrechterhaltung der landespolitischen Zerrissenheit. Die Mecklenburger sind kein Stamm, die Badener oder Württemberger auch nicht. Stämme sind z. B. Schwaben, Bayern, Franken, Thüringer, Ober-, Nieder-, Sachsen. Im Osten sind Stämme überhaupt nicht vorhanden. Laßt den Norden, Süden, Osten und Westen keine kulturelle Eigenart pflegen und hegen, aber reißt die Grenzpfähle aus! Das deutsche Volk wird in der Zukunft nur Bestand haben, wenn es wahrhaft ein Volk wird, nicht eine Zusammensetzung von Völkern und Völkchen bleibt. Ein Land, ein Volk, das ist die Lösung für die Zukunft. Nur unter dieser Lösung wird vorwärts zu kommen sein, nur als Einheitsstaat wird Deutschland in der kommenden Kultur sich behaupten können.

Dritte Forderung: Hinein in den Völkerbund! Ja, es ist ein schweres Opfer für unser Volk, besonders jetzt nach Genf. Aber die kalte Vernunft gebietet es. Nur im Völkerbund können wir die Ketten lösen, die auf uns lasten. Außerhalb des Bundes nicht. Nur im Völkerbund, als Gleichberechtigter neben den anderen Nationen können wir der Welt den Wahnwitz von Versailles und St. Germain klar machen, nicht außerhalb des Bundes. Nur in ihm können wir den Völkern zurufen: Hier unser Recht vor der Moral und Geschichte — hier das Unrecht, die Unmoral unter der wir leiden. Im Völkerbund haben wir die Flagge des Rechtes aufzupflanzen, den Völkern der Erde zu sagen: Versailles war brutale Gewalt. Gewalt erzeugt Gewalt. Die Kulturwelt aber verlangt Friede. Hebt die Gewalt auf und setzt das Recht an ihre Stelle. Ihr habt gefährlichere Irredentas geschaffen, als je vorher waren, habt ständige Konfliktherde angezündet, schwülen die weiter, muß Europas Kultur untergehen, unerbittlich, ohne Aussicht auf eine Zukunft. Polen, dem wir die Selbständigkeit von Herzen gönnen, ist Gewalttätiger über Millionen von Deutschen und Russen geworden. In ganz Europa sind Volksteile, ohne befragt zu werden, unter fremde Herrschaft gekommen. Millionen und aber Millionen von Menschen. Wtr fordern, daß in allen Landgebieten, die insolge Versailles, St. Germain usw., auf Grund des Diktats verschahert wurden, die Bevölkerungen über ihren Willen für die Zukunft befragt werden, wir fordern erneute Abstimmung in Oberschlesien, wir fordern, daß überall dem offensbaren Mehrheitswillen der Bevölkerung Rechnung getragen wird. Laßt überall abstimmen, entscheidend auf Grund des Mehrheitswillens, und die Befriedung Europas ist ein großes Stück weitergediehen. Geschieht dies nicht, wird Europa von Erschütterung zu Erschütterung eilen, wird es in den Abgrund verfallen. Geht Europa unter, geht auch Frankreich unter, ist die Zukunft Südamerikas, die so große Hoffnungen gibt, vernichtet, wird die junge Tschechoslowakei erstickt, wird das widerstrebende Polen sterben. Befriedet Europa, sonst sterben seine Völker!

Ruft es im Völkerbund immer wieder allen Nationen zu und ihr werdet erleben, daß Moral und Recht am Ende siegen. Eine neue Zeit bricht an, Deutschland muß sich zum Bannerträger dieser neuen Zeit machen. Als solche wird es leben, sonst untergehen!

In eigener Sache!

Mit meinen längeren Ausführungen am Montag habe ich endgültig von der persönlichen Druckverleiherlei aus der Königsstraße Abschied genommen. Fast eine Woche blieb der Gegenseite daraufhin die Luft weg. Erst heute meldet sie sich wieder und versucht doch noch einiges von dem Schmutz zu retten.

Nur zu einer kleinen sachlichen Bemerkung möchte ich in der nun beinahe kindlichen Angelegenheit nochmals das Wort nehmen. Vor Wochen schon haben die „Lüb. Anz.“ mich

angegriffen, weil ich die Arbeiter meine Klassen genossenenne; heute nun sie das wieder. Um diese Angriffe ein für allemal abzuwehren, stelle ich folgendes fest: Mein Vater war und ist Arbeiter (Tagelöhner), und ich selbst bin wenige Jahre vor dem Kriege noch in die Fabrik gegangen.

Damit werden wahrscheinlich die „Jurnehmen“ Kreise und Blätter Lübecks an mir das ganze Interesse verlieren; denn echte Proletarier sind ihnen ganz ganz gleichgültig. Mögen sie doch Proletarier bleiben!

Vielleicht versteht man nun auch, weshalb ich mich gehütet habe, das behauptete Gespräch mit meinem Hauptmann mit gewaltigem Eide abzuleugnen. Von einem Gespräch, das ich vor drei Jahren im Geschäftsabchnitt Reims nördlich von Charleville geführt haben soll, kann ich als ehrlicher Proletarier höchstens behaupten, ich weiß nichts mehr davon. Wäre ich allerdings Vertreter besserer Kreise, d. h. ein echter Offizier, so würde ich mit einem heiligen Eid alles wegleugnen. Eine Stunde nachher könnte man dann ja — nach bewährten Vorbildern — den Eid selbst weschwören und einen ebenso windschiefen neuen leisten. Dr. Leber.

Volkswirtschaft.

Zur englischen Wirtschaftskrise.

Ueber die Entwicklung der Wirtschaftslage in England orientiert die Statistik der „Labour Gazette“ über die Arbeitslosigkeit der letzten Monate. Unter den Mitgliedern der an das Arbeitsamt berichtenden Gewerkschaften waren arbeitslos:

	1921	1920
	Prozent	Prozent
Juli	16,7	1,4
August	16,8	1,8
September	14,8	2,2

Die Vergleichsziffern mit dem Vorjahre zeigen, daß die geringe Besserung im vergangenen Monat nicht viel zu bedeuten hat. In absoluten Ziffern betrug die Zahl der Arbeitslosen 1 405 000, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Statistik nicht die gesamten Arbeitslosen erfasst und daß das englische Arbeitsamt die Zahl der unerfahrenen Arbeitslosen auf 350 000 schätzt. Charakteristisch ist auch für die gegenwärtige Befassung des englischen Arbeitsmarktes, daß im September Lohnherabsetzungen in einem Umfang durchgeführt wurden, die 1 680 000 Arbeiter betrifft, wogegen nur 360 000 Lohnermäßigungen erzielt. Zu diesen Lohnänderungen ist zu bemerken, daß die Kosten der Lebenshaltung in England von Juni bis September 1921 nach den Berechnungen der „Labour Gazette“ sich kaum merklich geändert haben.

Kartoffelnotierung.

Hamburg, 27. Oktober. Die bei der Handelskammer bestehende Notierungskommission hat am 27. Oktober folgende Notierung festgestellt: Preise für Speisekartoffeln handelsübliche Ware, wie sie vom Großhandel an den Erzeuger ab Station bezahlt werden, wozu Fracht, Kommission usw. hinzukommt: Speisekartoffeln, weiße 65—75 Mt. per 50 Kg.; rote 57—65 Mt.; gelbe 75 bis 82 Mt.

Viehmärkte.

Hamburg, 27. Oktober. Von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein, Geschäftsstelle am Hamburger Schlachtviehmarkt, wird mitgeteilt: Es wurde gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: I. Qualität Ochsen und Quen 850—950 Mt., II. Qualität 725—825 Mt., III. Qualität 550—680 Mt., I. Qualität Bullen 700—800 Mt., II. Qualität 580—650 Mt., III. Qualität 450—550 Mt. Bullen: fettschlag und fetter Rinde bis 5 Jahr alt 820—900 Mt., ältere fetter Rinde 650—750 Mt., mäßig genährte 500—600 Mt., gering genährte 300—450 Mt., I. Qualität Weidemastschafe 700 bis 800 Mt., II. Qualität 600—700 Mt., III. Qualität 400—500 Mt., Zufuhr 4067 Rinder (hierunter 1022 Ochsen, 212 Quen, 468 Bullen, 1117 Kühe) und 2389 Schafe. Der Handel verlief bei Rindern in beider Ware lebhaft, sonst reger, mit Schafen lebhaft. Durch die Landw.-Kammer wurden 870 Rinder und 260 Schafe verkauft.

Devisen-Kurse.

Berlin, 28. Oktober.			
Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.			
		27. Okt.	28. Okt.
Amsterdam	100 fl.	5894.10	5684.80
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	1288.25	1186.80
Kristiania	100 Kr.	2282.70	2197.80
Kopenhagen	100 Kr.	3331.65	3206.75
Stockholm	100 Kr.	3991.—	3846.15
Helsingfors	100 finn. Mk.	269.70	257.70
Rom	100 Lire	681.80	652.80
London	1 £	681.80	655.80
New York	1 Doll.	173.57	165.93
Paris	100 Frs.	1263.70	1206.25
Zürich	100 Frs.	3176.80	3016.95
Madrid	100 Pesetas	2307.65	2202.75
Wien	100 K.	8.08	8.88
Budapest	100 K.	22.47	22.72
Prag	100 K.	170.65	170.80

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Angekommen am 28. Oktober.

Dampfer	Segler	Schiffname	Kapitän	Herkunfts-Ort	Fahrtzeit	Lage	Stid.
Angekommen am 27. Oktober 1921.							
D.	Datieln	Sachs	Kopenhagen	2			
D.	Fehmarn	Schwenn	Burgstaaken	4 1/2			
S.	Olse	Zonderien	Marstrand	1			
S.	Feitile	Johannson	Marstrand	1			
S.	Margarethe	Jensen	Watslow	2			
D.	Bena	Alteward	Fredrikshaven	3			
S.	Laurentine Emilie	Andersen	Halslow	1			
Angekommen am 28. Oktober 1921.							
D.	Whönig	Sörensen	Kolbing	1			

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freirecht Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schütz; für Interne Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Lübeck.

Restaurant „Zur Glocke“
8816) Matthias Thelen.

Kautabaf
Haderslebener
Nordhäuser
Rostocker
Flensburger
Eckernförder
Dänischer
teils noch zu alten Preisen
Grundmann, Großhandlung,
Lübeck, Schlüsselbad. 32

Achtung!
Arbeiter und Landleute!

Riefen-Auswahl
In reinledernen Arbeits-
Schnürstiefeln mit neuen
Sohlen und Abfäßen, so-
eben eingetroffen, alles
solide und reelle Ware.
Der weiteste Weg macht
ich bezahlt, wenn Sie
Ihren Bedarf bei mir decken
pro Paar von 35 Mt. an.
Ferner Herren- u. Jüng-
lings-Bekleidung, auf neu
gereinigt und repariert,
spottbillig. (8387)

Wilhelm Blunck,
Grüneisenstr. 17, part.

Halbbare Holenträger
Herrenwäsche
Krawatten 8288
in großer Auswahl.
Papier-Wäsche
(Weg & Tisch) zu Fabrikpreisen.
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Prima Dauer-Äpfel
(auch Kochäpfel)
von 1 Mark an. (8305)
Adlerstraße 6.

J. H. Bein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.
Beste Bezugsquelle für
erfolgreiche Manufaktur-
waren • Spezialhaus
für Betten, Bettfedern
und Damen- u. Herren-
u. Knaben-Garderoben
Arbeiter- und
Berufsbeleidung. 8268

**Fellen, Kamin-,
Ziegen-, Kalb-, Reh-
sowie sämtliche anderen
Sorten (8282)**
Felle,
Fische und Aufschwem-
mante laufen zu den höchsten
Tagespreisen
J. Wagner,
Hofstraße 8. S. 3414.

Frühes Rindfleisch
Pfund 8 und 9 Mt.
Ente und Gänse
Pfund 10.— Mt.
Kalb- und Schweinefleisch
Pfund 12.— Mt.
Felix Peters,
8224) Glanbergstr. 45.

Spez. Verlobungsringe
393, 385, 750,
und 900 gr.,
W. Westphaling,
Taschen- u. Weckuhren
32 32
Hafen- und Goldwaaren-
Reparatur-Beruf. (8264)



Die „Schuh-Messe“

in 7 Fenstern des Schragen soll Ihnen einen Ueberblick über die Preise der nächsten Monate geben.

Wir haben mit geringen Ausnahmen so überaus große Läger, die zur allerbilligsten Zeit ergänzt und Ihnen heute so große Vorteile bieten.

Auch hier können wir noch Monate unser Publikum zu den billigsten Preisen des Jahres bedienen.

Verkauf nur an Selbstverbraucher!

Damen-Schnürschuhe	mit Lackkappe u. hohem Absatz moderne Form	85 ⁰⁰
Damen-Spangenschuhe	diverse feine Ledersorten moderne Form u. Ausführung	96 ⁰⁰
Damen-Schnürschuhe	Lack, Chevreaux usw., aparte Machart, Rahmenarbeit .	122 ⁰⁰
Damen-Stiefel	extra hohe Schäfte, aparte Formen, diverse Ausführungen	92 ⁰⁰
Damen-Stiefel	Chevreaux, Boxcalf usw., auch mit Lack- blättern, z. T. Rahmenarbeit	185 ⁰⁰
Herren-Stiefel	Roßbox, Derbyschnitt, kräftige Qualität....	92 ⁰⁰
Herren-Stiefel	Chevreaux u. Boxcalf usw., diverse hübsche Formen, Rahmenarbeit	165 ⁰⁰
Herren-Stiefel	diverse feine Ledersorten, moderne Mach- art, Rahmenarbeit	225 ⁰⁰
Kinder-Stiefel	Rind- und Roßbox, stabile Ware, breite Form.....Größe 27—30	58 ⁰⁰

Winter-Schuhe und Pantoffel
in mulliger Ausführung zu billigen Preisen.

Rudolph Karstadt Akt.-Ges. Lübeck

Eimerbier
Sonabend von 4—6 Uhr.
8811) Brauerei Stamer.
Karl Labrtz, Böttcherstr. 16
Fettes Rindfleisch * 7.—
Dito. Bratenstücke * 8.—
Beefsteak, Rindfleisch * 11.—
Fr. Hammelfleisch * 10.—
Geräuch. ganz dicker Speck
fett u. mager ohne Rippen.
(8328)

Holtshofschule.
Sonabend, 29. Oktober,
abends 8 Uhr im Johans-
neum. Vortrag: Professor
E. Pauls: „Vom Rationa-
lismus zur Romantik“.
Eintritt für Hörer frei;
Nicht-Hörer Mt. 1.—. (8294)

**Arbeiter-Schachverein
Lübeck**
Sonabend, 29. Oktober,
abends 7 1/2 Uhr
Versammlung
Untertrave 100,
Abstinenzkaffee.
Jeden Mittwoch und Sonn-
abend von 7/8—10 Uhr:
Spiel- und Unterrichtsabende.
8308) Der Vorstand.

**Spar-Klub
St. Jürgen.**
Sonabend, 29. Oktober:

Gr. Herbstball
in der Friedrich-Franz-Halle.
Kasseneröffnung 6 Uhr.
Anf. 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Es ladet freundlich ein
8326) Das Festkomitee.

Sonntag, 30. Oktober:
Großer
Antrittsball
im Gasthof Bentfeld
Kanzau-Allee. (8301)
Hierzu ladet freundlich ein
Joachim Brincker
früher Ebed, Schmeldestraße.

Trocadero.
Schüsselbuden 4.
Fernsprecher 787.
Nachm. u. abends:
Erno-Schäkel-Konzert.
Ab 1. November:
Weberus.
Schlager-Kapelle. (8299)

Hansa-Theater
Heute Freitag 7 1/2 Uhr
abends (2. Vorst. i. Freit.-Ab.)
sowie Sonnab. u. Sonntag
7 1/2 Uhr: (8291)
Der große Schlager
Ihre Hoheit - die Tänzerin
Sonntag nachm. 3 Uhr
zu kleinen Preisen Mt. 1.—8
Märchenvorstellung
Der Froschkönig.

Stadttheater Lübeck.
Freitag, 28. Okt. 7 Uhr.
Brand. Ein dramatisches
Gedicht von G. Follen.
11. Ab.-Vorst. Buchst. C.
Sonabend, 29. Okt., 7 Uhr
Faustspiel 1920/21
(Schüler), Du Junge
und Faust. (8297)
Karten a. d. Theaterkasse.
Sonntag, 30. Okt., 11 Uhr
Vortrag Geheimrat Dr.
Max Martens über
„Rabindranath Tagore“.
Breite: 10.—, 8.—, 6.—,
4.—, 3.— Mt.
Sonntag, 30. Okt., 2.30 Uhr
6. Vorst. für d. Arb.-Bil-
dungsverein. Caballeria
rusticana, hierauf Der
Bajazzo.
Singskartenvorverkauf a. d.
Theaterkasse.
Sonntag, 30. Okt., 7.30 Uhr
Der liebe Augustin.
Operette von Leo Fall.
Gastspiel von Frau Luise
Ludewigs-Karte.
Montag, 31. Okt., 7 Uhr
Vorst. f. d. Arb.-Gemein-
schaft freier Bunde
Wallenstein's Tod.

Freistaat Lübeck.

Freitag, 28. Oktober.

Wegen Lohnunterschieden ist in der ganzen Fischindustrie von Lübeck und Schlutup die Arbeiterüberlegung erfolgt. Kein Arbeiter und keine Arbeiterin darf Beschäftigung in der Fischindustrie in Lübeck und Schlutup annehmen. Arbeiter und Arbeiterinnen übt Solidarität.

Der Kartoffellandal.

An den Verein der Landbewohner Lübecks erging kürzlich ein neues Rundschreiben, in dem um Lieferung von Kartoffeln zu angemessenen Preisen an Minderbemittelte gebeten wurde. Diese Kartoffeln sollen mit 38—45 Mk. pro Zentner bezahlt werden. Wie uns mitgeteilt wird, war das Ergebnis so minimal, daß es kaum glaublich erschien. Ganze 18 Zentner sollen eingegangen sein. Nach Erkundigung an zuständiger Stelle soll sich dieses minimale Resultat daraus ergeben, daß im Lübschen Landgebiet die Kartoffeln früh geerntet und zeitig verkauft wurden. Kartoffeln sind nur noch für den eigenen Gebrauch vorhanden. Der Verein der Landbewohner hatte bereits früher eine Sammlung eingeleitet, die etwa 800 Zentner Kartoffeln und über 300 Zentner Getreide als freiwillige Gabe an Minderbemittelte aufwies. Da noch weitere Ablieferungen aus einzelnen Dörfern bevorstehen, glaubt man mit Sicherheit darauf rechnen zu können, daß der Erfolg dieses ersten Aufzuges ein Gesamtergebnis von 100 Zentnern Kartoffeln und 400 Zentner Getreide aufweisen wird.

Wir wollen diese freiwillige Spende durchaus nicht geringachten, aber bezeichnend ist es doch, daß heute im Lübschen Landgebiet keine Kartoffeln mehr zu haben sind. Man hat eben auch hier wie anderwärts die Konjunktur ausgenützt und die hohen Preise so schnell wie möglich eingestakt. In gewissen Kreisen gilt eben nicht mehr das Nächstliegende, sondern der Höchstbietende. Es ist traurig genug, daß man die Preise erst so hoch getrieben hat, daß sie das Volk nicht mehr bezahlen kann und zusehen muß, wie die eigenen Landesfrüchte — selbst an das Ausland vermarktet werden. Selbst in rein landwirtschaftlichen Gegenden Deutschlands ist die Kartoffeln auf's Höchste gestiegen, während wie es heißt, die Schweiz in deutschen Kartoffeln erstickt. Traurig vor allem ist, daß die eigenen Landesleute angebettelt werden müssen, vom Ueberfluß etwas abzugeben. Derweil erstickt das Ausland in deutschen Waren. So wird dem „Anstädter Anzeiger“ aus der Schweiz geschrieben:

„In der Schweiz ist man wieder einmal wild über uns Deutsche. Vorher flüchteten Kapitalisten ihr Vermögen in Form von Warensendungen über die Grenze, so daß heute alle Magazine voller deutscher unverkauflicher Erzeugnisse sind, die Arbeiter die halbe Woche feiern müssen, aber das Stroh wurde umgedrosen über die Grenze geschickt. Jetzt klagen Stimmen aus ländlichen Kreisen, die Schweiz erhalte bald in deutschen Kartoffeln. So bringt die „Berliner Volkszeitung“ eine Notiz: Die Landesproduktionshandlung Ernst Geiser u. Sohn in Langenthal hat allein etwa 1000 Waggons deutsche Kartoffeln bezogen und verkauft, infolge des niedrigen Wertes, die Waren für alles Spott. Ein anderer Zeitungsausschnitt führt an: Deutschland müsse sicher auf dem letzten Loche pfeifen, sonst würden nicht die wichtigsten Lebensmittel verschleudert.“

Ueber „uns Deutsche“ braucht die Schweiz nicht wild zu sein, denn wir Deutsche sind über jene Gesellen, die sich allerdings Deutsche nennen, die aber zur großen internationalen Vaterlands-Löwen Schieber- und Wucherzunft gehören, genau so wild, wie die

Schweizer, denn die Kartoffeln, das Obst und alle übrigen Lebensmittel, die ins Ausland um des schönen Gewinnes willen verschoben werden, gehen der einheimischen Bevölkerung verloren, oder werden derart im Preise in die Höhe getrieben, daß ihr Kauf unmöglich ist. Das „Wildwerden“ nützt nichts, nur der gemeinsame Kampf hüben und drüben gegen das Schieber- und Wuchergesindel kann — vielleicht! — Abhilfe schaffen.

Bei diesem Stand muß immer wieder daran erinnert werden, daß die Agrarier und Händler beim früheren Kartoffelmangel stets behauptet haben, an diesem Uebelstand sei nur die Zwangswirtschaft schuld, mit der Zwangswirtschaft würden auch die Kartoffeln und die hohen Preise verschwinden. Den Verbrauchern wurde der „Segen der freien Wirtschaft“ in den rosigsten Farben geschildert. Unter der Führung des Reichsministers Hermes, dessen Aufgabe es sein sollte, für die Sicherung der Volksernährung zu sorgen, wurde der Feldzug für die freie Wirtschaft unternommen. Nun ist die Zwangswirtschaft gefallen und die Verbraucher bekommen die Segnungen der so viel gepriesenen freien Bewirtschaftung in vollem Maße zu spüren. Die von uns als Bekämpfer der freien Wirtschaft vorausgesagten schmerzlichen Nachteile für die Konsumenten werden jetzt jedem klar. Der Kartoffelwucher steht in üppigster Blüte, und die Masse der Bevölkerung, die nicht wie die Besitzenden jeden geforderten Preis bezahlen kann, befindet sich in einer größeren Notlage als in der Kriegszeit. Das mögen sich die Wähler am 13. November merken

Der Sowjetdampfer Bolschewik

hat am Mittwoch vormittag vor dem Behnlai angelegt. Der Dampfer hatte eine Ladung Weizen und Holz nach Hamburg gebracht und dort etwa 1000 Tonnen Eisen verkauft. Hier wird er noch mit großen Mengen landwirtschaftlicher Maschinen beladen, die, alle mit russischer Aufschrift versehen, am Kai aufgestapelt sind. Dieses erste Schiff der Sowjets hat viel Aufsehen erregt, weil der Besatzung schon in Hamburg verboten wurde, an Land zu gehen. Es handelt sich hier um eine Anordnung des Reichsministers. Das Verbot stützt sich auf eine Gegenmaßnahme der russischen Regierung, die ein Betreten des Sowjetreiches ohne visierte Pässe nicht gestattet. Von der kommunistischen Presse und auch von einzelnen Seeleuten, die Rußland anliegen, wird dies bestritten. Vielmehr, so erzählte uns dieser Tage ein Seemann, sei ist die Mannschaft keines Schiffes in Petersburg sehr gut aufgenommen und sogar zu Vergnügungen geführt worden, bei denen man für die deutsche Besatzung noch Geld gesammelt habe. Auf ihre Richtigkeit nachzutreten sind diese Erzählungen nicht. Immerhin wäre zu wünschen, daß bei dem kommenden wirtschaftlichen Güteraustausch von beiden Seiten darauf hingearbeitet wird, kleinliche Schikanen aus dem Wege zu räumen. So große Freude vor dem Einschmuggeln bolschewistischer Ideen brauchen wir nicht zu haben. Deutschland ist noch lange nicht Rußland. Die Besatzung des alten, äußerst reparaturbedürftigen Rastens scheint uns nicht dazu angetan, große Verheerungen in den Köpfen anrichten zu können. Es sind Seeleute wie andere auch, und sie sind recht hunt durcheinandergewürfelt. Finnen, Letten, Kurländer, auch ein Engländer ist darunter, der sich über den Bolschewismus ziemlich drastisch ausbrüht. Der Volkskommissar selbst die Seele des Ganzen, nicht in nichts von der anderen Mannschaft ab. Er verleugnet weder im Aussehen noch im Benehmen seine Arbeiterherkunft. Bei unserem Rundgang im Schiff lag er gerade in einer dunklen Kabine und gestikuliert mit einigen Matrosen. Etwas anderes scheint es mit unserem Führer auf sich zu haben, einem Matrosen, der die deutsche Sprache ausgezeichnet beherrscht, flug zu fragen und zu antworten versteht. Nach ihm hat die ganze Besatzung mit dem Bolschewismus nichts zu tun, und auch der Volkskommissar, der überall tüchtig zusetzt, übt nur die repräsentative Vertreterschaft seiner Regierung. Die Mannschaft selbst sei unpolitisch. Mag sein. Ein um so schlaumer Beobachter war dafür unser Führer, der in der Gefangenenerlöschung tätig gewesen und jetzt nur so nebenbei mitfahren sein will, um Wintereinkäufe zu machen. Er gibt zu, daß in Rußland nicht alles zum besten bestellt ist, was aus der siebenjährigen Kriegsführung resultierte. Aber wer Geld habe, könne in Petersburg ebenso gut

alles haben wie hier in Deutschland, wo das Pfund Butter 40 Mark und ein Anzug 2000 Mark koste. (In russischen Rubeln gerechnet müssen allerdings noch einige Nullen angehängt werden.) Ein mittlerer Beamter — so jagte der Mann mit Recht — kann hier doch auch nicht existieren. In Petersburg trage der wiedererwachende Handel viel zum neuen Aufschwung bei. In Vergnügungen mangle es nicht mehr, und auch alkoholische Getränke gibt es wieder. Nur dürfe sich keiner betrunken auf der Straße zeigen oder die Arbeit verjäumen. Unser Führer gibt zu, daß die russische Industrie vernichtet ist und daß es besser gewesen wäre, man hätte nicht alle kleinen Leute ruiniert und so zu Gegnern gemacht. Fragen und Antworten hielten sich in gemessenen Grenzen, denn mehr als notwendig ist, verraten auch die Leute mit dem Sowjetstern nicht. Zeitungsnachrichten verachtete unser Führer grundsätzlich. Die Mannschaft erhält ihre Heuer angeblich in schwedischen Kronen. Der Dampfer „Bolschewik“, der deutscher Herkunft ist, soll nach Beendigung seiner ersten Fahrt als Sowjetdampfer wieder hierher zurückkehren und einer gründlichen Reparatur den Winter über unterzogen werden. Die Maschine will nicht mehr recht mitmachen. Beim letzten Sturm legte das Schiff in vier Stunden 6 Seemeilen zurück.

Im übrigen zeigt das Ganze absolut nichts Besonderes, und wir haben auch weiter nichts erwartet. „Von der Partei“ — wie unser Führer frug und vermutete — waren wir nicht. Der „Seemann“ brauchte aber nicht vergebens zu warten, denn der „Mann von der Partei“ kam gerade freudestrahlend, als wir uns verabschiedet hatten.

Abgabe von Kartoffeln und Feuerung an die minderbemittelte Bevölkerung. Bei Bewilligung der Mittel durch Senat und Bürgerschaft ist davon ausgegangen, daß eine Verbilligung von 20 Mk. für den Zentner eine ausreichende Hilfe bedeuten würde. Die in den allerletzten Wochen frunghaft gestiegenen Preise lassen jedoch eine Ermäßigung von 20 Mk. für den Zentner als zu gering erscheinen; denn die Kreise der Allerbedürftigsten, z. B. Kleinrentner und Rentenempfänger, werden auch zu dem hierbei ergebenden Preis von 60—70 Mark kaum in der Lage sein, Kartoffeln einzunehmen. Um wenigstens einzelnen Gruppen besonders Bedürftiger wirksam helfen zu können, wird sich das Wohlfahrtsamt selbst Kartoffeln beschaffen und es hofft, schon in der nächsten Woche in der Lage zu sein, über die Abgabe weitere Mitteilungen zu machen. Vorherige Anfragen in dieser Angelegenheit an das Wohlfahrtsamt sind zwecklos. Auch bei Beschaffung der Winterfeuerung wird das Wohlfahrtsamt durch das Entgegenkommen hiesiger Händler voraussichtlich in der Lage sein, im November noch Kohls und Briketts für die bedürftige Bevölkerung zu den im Oktober geltenden Preisen abzugeben. Die nähere Bekanntmachung darüber wird voraussichtlich gleichzeitig mit der Bekanntmachung der Kartoffelabgabe erfolgen.

Neue Feuerzüge für die Handelschiffahrt und Fischdampfer-Mannschaft. Vom Deutschen Transportarbeiterverband wird uns mitgeteilt: „Unter den Seeleuten herrscht noch Unklarheit über die jetzt bestehenden Feuerzüge. Wir geben daher nachstehend die hauptsächlichsten Sätze bekannt und eruchen unsere Kollegen, hiervon Notiz zu nehmen:

- Für die Besatzung der Hochseefischerkreuzer gelten ab 1. Oktober d. J. folgende Sätze:
- Reismacher . . . 800 Mk. u. 1% v. Nettoaktionserlös
 - Roh . . . 750 „ „ 1% „
 - Matrose . . . 650 „ „ 1% „
 - Geizer . . . 650 „ „ 1% „
- Für Ueberstunden im Hafen oder auf der Reede werden 9 Mk. vergütet.
- Für die Grobchiffahrt bestehen folgende Sätze:
- große u. mittlere Fahrt Nord- und Ostsee
 - Bootsleute . . . 1200.— Mk. 1170 Mk.
 - Polmatrose . . . 1102.50 „ 1080 „
 - Geizer . . . 1142.50 „ 1120 „
- Der Ueberstundenlohn beträgt 6 Mk., das Kostgeld bei Krankenbehandlung und in solchen Fällen, wo nicht an Bord ge-
kocht wird, 25 Mk.

Gehührenänderungen im Postfrachttarife nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Vom 1. November an erhöhen sich die Gewichtgebühren für Postfrachttarife nach den Vereinigten Staaten von Amerika ab Bremen oder Hamburg wie folgt: bis 2 Kgr. von 34 Mk. auf 40 Mk., bis 3 Kgr. von 38 Mk. auf 45 Mk., bis 4 Kgr. von 42 Mk. auf 50 Mk., bis 5 Kgr. von 46 Mk. auf 55 Mk., bis 10 Kgr. von 66 Mk. auf 80 Mk.

Jungfer Winchen und die Junggesellen.

Roman von Ulke Berend.

88. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nach geraumer Zeit betrat Anton den Gartensalon, um Ruhe abzunehmen.

Ueber dem Herd duftete es schon vollkommen ordnungsgemäß. Nach röstenden Hühnern und lockbar kräftiger Fleischbrühe.

Saphirs Wert war noch nicht weit gediehen. Er war auf den Gedanken gekommen, das damastne Tischum symmetrisch mit Bergkristall zu bestreuen. Das hatte Zeit beansprucht. Wirke aber ungemein poetisch, appetitlich, jugendlich, frühlinghaft.

Anton räusperte sich. Er verlegte den Bruder nicht gern. Er sagte nur, daß doch niemand der Gäste gewohnt sei, auf einer Wiege zu lauern.

Saphir wünschte zu erwidern, daß Fräulein Viola gewiß Spaß daran haben würde, einmal auf grüner Wiese zu mahlen. Er wollte jedoch keinesfalls etwas vorbringen, das Fräulein Viola vor Anton herabsetzen könnte.

Er war bereit, die Blumen zu entfernen. Doch ergab es sich, daß sie schon grüne Flecken auf das Tuch vermerkt. Sie mußten belassen werden.

Jedenfalls besetzte sich Saphir nun, den Tisch auch mit anderen Notwendigkeiten zu versehen; Gläser, Porzellan und Silber klirrten.

Es klopfte aufs neue an der Haustür. Die Magd öffnete. Man hörte Hundegebell.

„Das konnte nur Emma sein.“

„Siehst du,“ sagte Saphir.

Auch Anton fühlte sich beschämt, daß man sich der Schwester nur freute, wenn man sie brauchte. Man mußte suchen, manches wieder gut zu machen. Erst aber sollte Emma nun die Festanglegenheit in ihre praktischen Hände nehmen.

Das Gebell verschärfte sich. Anton und Saphir horchten auf. Lippert war ein Charakter. Er bellte nicht wie jeder hergelaufene Hund. Sie horchten wieder. Das war nicht Lipperts Verkündigungston.

Man hörte die Magd freudig jubeln. Warum freute sie sich? Emma war ihr unbekannt. Sollte Winchen?

Beide Brüder waren gleichzeitig im Empfangszimmer.

Die bestaubten Stiefel eines fremden Mannes standen auf dem dunklen Teppich des lauberen Treppchens. Schwarzwaldige Finger drehten einen ungebürsteten Hut von einer Hand in die

andere. Das Gesicht des Besuchers war unraffert, aber er lächelte.

Bazillenträger nannte Anton solche Menschen. Die er zu meiden pflegte.

Der Lächelnde sagte etwas. Man konnte es nicht verstehen. Sobald seine Stimme hörbar werden wollte, fiel ein hellendes Geflüß horzartig ein.

Es zeigte sich, daß ein Rudel junger Hunde auf und unter den Postlerfellen herumspazierten. Ansehend Dadel. Einige jedoch glücken jungen Bären und kleinen Hyänen.

Die junge Magd froh jubelnd zwischen ihnen herum.

Der Mann gab sich Mühe. Er erhob seine Stimme wie vor der Schaubude eines Jahrmarkts. Er schrie, daß mit gutem Willen alles gehe.

Schließlich verstand man ihn auch. Immer handelnd unterwegs, hatte er auf dem Dampfer erfahren, welches Malheur das Fräulein Schwester der Herren Brüder betrafen. Ein toter Hund ist ein toter Freund. Er habe es für Schicksalsfügung genommen, daß er gerade mit heben Hunden, raffigen, wahlfeilen, stubenreinen, eleganten Tieren unterwegs war.

Anton glaubte, von der Küche heranziehender Geruch hereinströmen zu hören. Er reckte sich. Seine ganze hohe, hagere Gestalt wurde zum Dolch. Die Magd sprang davon. Der Mann sammelte sein niederbeinigtes Warenlager in fliegender Eile zusammen.

Dann stolperte er hinaus. Anton hatte keinen Blick mehr für ihn. Er war schon auf dem Wege zur Küche.

Als Saphir dies feststellte, beeilte er sich, den Mann noch an der Haustür einzufangen.

Dieser duckte sich entsezt.

Saphir sagte: „Nichts für ungut.“ Und teilte dem Davoneilenden schnell mit, daß seine Schwester leider nur Köpfen Interelle entgegenbrächte. Dabei steckte er ihm eine Zigarre zu.

In der Küche war das Unglück noch verhüllt worden. Anton hatte aufs neue das Kochbuch in der Hand. Die Magd gehörte starken Willens. Ein fester Wille ist der beste Lehrmeister.

Saphirs Wert war beendet. Die Tafel glitzerte. Nicht einmal die Zahntöcher waren vergessen.

Saphir glaubte, einige freie Zeit für die Flöte übrig zu haben. Anton gremigte es.

Er selbst steckte in schwerigster Arbeit. Aber er wünschte keine Zuschauer. Eierbaum sollte geschlagen werden. Laut Kochbuch. Die Magd behauptete, sich unmöglich so lange Zeit vom Kochherd entfernen zu dürfen, wie dazu nötig wäre.

Es hieß ein Mann sein. Uebernommene Pflichten mußten ausgeführt werden. Auch wenn sie ganz Unvernünftiges mit sich brachten.

Anton begab sich mit Schlagbellen und Schüssel in den Salon. Er wünschte nicht, von der Magd bei ungewohnter Tätigkeit beobachtet zu werden. Keinen Anlaß zu etwaigen Prophezetungen abzugeben.

Scharum scheint ein leichtes Ding. Aber nichts ist so leicht, wie es aussieht.

Anton's Hochachtung vor dem weiblichen Geschlecht dienender Position hob sich. Die Magd in der Schüssel dagegen veränderte sich nicht. Schlag man heftig, sprühte alles über. Sparte man Kraft, erreichte man gar nicht.

Und nebenan blies Saphir dazu die Flöte.

Anton versuchte mit seinem Schlaginstrument die Flöte zu übertrumpfen.

Diese Vielseitigkeit der Geräusche verursachte, daß man ein Klopfen an der Haustür lange Zeit überhörte.

Endlich stürzte Anton heraus. Er wollte der Magd zu kommen. Die jeden Hausierer in den Salon führte.

Ein junger Herr stand draußen. Eine liebenswürdige, schmutzige Erscheinung. Einer, nach dem sich die Mädchen gern umblühten. Was hatte der hier heute zu suchen?

Er fragte, ob er einen der Herren Mögele vor sich habe?

Anton sprach immer die Wahrheit. Er leugnete nicht, einer der Herren Mögele zu sein. Aber er fügte hinzu, daß keiner der Herren Mögele heute zu sprechen wäre. Damit warf er diesem aufdringlichen Reisenden die Tür vor der Nase zu.

Er eilte zu seinem Wert zurück. Die Magd hatte es inzwischen fertig gestellt. Sie lobte ihn und sagte, daß sie gar nicht mehr viel zu rühren nötig gehabt. Das war Lüge. Aber sie hatte Mitleid. Solch ein Mann hatte doch auch seinen Stolz.

Sie fand es überhaupt traurig, daß seine Stimme inartete, als wollte der Teufel singen lernen. Er war gar nicht so unansehnlich, wie diese Stimme vermuten ließ. Sie hätte ihm gern ein langes Leben prophezeit. Weil er sich trotz seiner Länge nicht blühte, wenn er durch die Türen ging. Aber er hatte es ja unterlag.

Die Brüder waren nun in den neuen Frühlingssanzigen. Tabellos. Wie aus dem Modedjournal geschnitten. Verjüngt. Bartlos.

Nichtige appetitliche Croppapas, dachte Fräulein Viola, als sie sie später sah.

Charakterfestigkeit belohnt sich. In allen Lebenslagen. Niemand ahnte einen Zwischenfall im Haus Mögele, als die Stunde der Einladung vom Kirchturn schlug. Als Herr und Frau Schulmeister schon flüsternd im Flur sich der Ueberflieger entledigten. Ein wenig zu früh gekommen. Aus Furcht, nicht pünktlich zu sein . . .

Schwurgericht.

Am Mittwoch hatte sich der Pferdehändler Lüder wegen Meineides zu verantworten. Er wird beschuldigt, am 18. März d. J. vor der hiesigen Strafkammer in einer Diebstahlsangelegenheit wesentlich falsche Aussagen gemacht zu haben. Die Geschworenen verneinten alle Schuldfragen, worauf Freisprechung erfolgte. — In der Nachmittagsung wurde gegen den 20jähr. Arbeiter Gasse und den 19jährigen Arbeiter Wichmann, beide vorbestraft, wegen Diebstahls, Raubes und Mötigung verhandelt. Die Angeklagten sollen im März dieses Jahres in einem Konfirmandenschule in der Sülzstraße Einbruchdiebstahl verübt haben. Ferner sollen sie eine Frau im Stadtpark überfallen, mit der Renolger bedroht und ihr die silberne Handtasche mit Geld geraubt haben. Den Raub und Waffendiebstahl geben die Angeklagten zu, während sie den Konfirmandendiebstahl nicht auszuführen haben wollen. Die gestohlene Tasche konnte W., der nach dem Lauerholz geflüchtet war, von einem Wachtmeister wieder abgenommen werden. Die Geschworenen bejahten alle Hauptschuldfragen, billigten die Angeklagten aber mit der Bedingung zu. W. erhielt 2 Jahre 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. G. wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Am Donnerstag stand eine Meineidsaffäre zur Verhandlung. Die Haushälterin Diefeld wird beschuldigt, am 6. Juni d. J. vor dem hiesigen Amtsgericht einen wesentlich falschen Eid geleistet zu haben. Der Gärtler Lunau hatte sich in derselben Sache wegen Anstiftung zum Meineid zu verantworten. Beide Angeklagten wurden freigesprochen.

Ein neuer Havag-Dampfer. Der Wiederaufbau unserer Handelsflotte macht Fortschritte. Schon wieder hat die Hamburg-Amerika-Linie einen neuen Dampfer in Dienst gestellt. Er hat den Namen „Hansa“ erhalten und ist das zurzeit größte Schiff der Gesellschaft mit einem Brutto-Raumgehalt von 16 700 Reg.-Tons. Allerdings ist die „Hansa“ kein neu erbautes, sondern nur ein umgebautes Schiff, das schon eine sehr bewegte Zeit hinter sich hat. Es handelt sich um den bekannten im Jahre 1900 erbauten ehemaligen Schnelldampfer „Deutschland“, damals ras schnellste und zugleich luxuriöseste Schiff. Später wurde es als Touristenfahrer umgebaut und trug den ebenfalls sehr bekannten Namen „Victoria Louise“, der durch seine Nordlandfahrten noch in Erinnerung sein dürfte. Jetzt ist der Dampfer zum zweiten Male umgebaut und, was das Erfreuliche ist, er ist bei dieser neuen Revolution dem Zuge der Zeit gefolgt. Aus dem Luxusdampfer ist ein richtiger Passagierdampfer geworden, auf dem es eigentlich nur eine 3. Klasse gibt. Für die 1. Klasse steht nur eine sehr geringe Zahl von Plätzen zur Verfügung und eine 2. Klasse sowie Zwischenabteilung gibt es überhaupt nicht mehr. Die 3. Klasse ist so eingerichtet, daß jeder Mensch unserer heutigen Kultur entsprechend damit durchaus zufrieden sein kann. Die früheren schiffsanösen persönlichen Beschränkungen, die die Zwischenabteilungspassagiere und Reisenden 3. Klasse über sich ergehen lassen mußten, haben aufgehört zu bestehen. Auch für die Mannschaften, die man ehemals allgemein sehr schlechthinlich zu behandeln pflegte, sind auf dem Gebiete ihrer persönlichen Bedürfnisse entsprechende Verbesserungen eingetreten. Für das Ausland sicherlich wieder ein gutes Zeichen, daß unsere junge Demokratie sich allmählich auf allen Gebieten seinen Weg bahnt. Das Schiff hat 1350 Passagiere und ist mit 260 Personen bemannt. Für Sicherheit und Hygiene der Fahrgäste ist in größtmöglicher Weise Sorge getragen. Außerlich ist aus dem 4-Schornstein-Dampfer ein solcher mit zwei Schloten geworden, dessen Maschinen jetzt mit Dampferkraft getrieben werden. Die „Hansa“ ist in den Nordamerika-Dienst eingestellt worden und tritt am Donnerstag ihre erste Reise an.

Die Entwicklung des Luftverkehrs. Ein klares Bild von der hohen Jenerleistung und Sicherheit der Flugpostdienste geben die diesjährigen Ergebnisse der Strecke Hamburg-Magdeburg-Weizig-Dresden der Deutschen Luft Lloyd G. m. b. H. Die Firma hat in diesem Jahre bislang weit über 200 000 Kilometer auf dem Luftwege zurückgelegt und dabei gegen 2000 Flüge ausgeführt. Dabei ist weder ein Toter noch ein einziger Verletzter zu beklagen gewesen. Von Interesse für die Allgemeinheit in bezug auf beschleunigten Post- und Personenverkehr ist die erreichte Regelmäßigkeit der Flüge. Es wurden in Prozenten der möglichen Kilometer geflogen: im Mai 96 Proz., im Juni 94 Proz., im Juli 99 Proz., im August 100 Proz., im September 100 Proz. Dabei ist zu beachten, daß ohne Rücksicht auf das Wetter an jedem Tage in beiden Richtungen die Flüge ausgeführt wurden und daß in diesem Jahre recht schwere Gewitter vielfach ernste Hindernisse darstellten, die stets überwunden wurden. Wünschenswert und

stark im Interesse der Allgemeinheit würde es sein, wenn von der Flugpost ein lebhafter Gebrauch gemacht würde. Ein Flugpostbrief von 20 Gramm erfordert nur ein Mehrporto von 20 Pf. Er ist also mit einer Frantierung von 40 Pf. zu versehen. Außerdem ist die Aufschrift „durch Flugpost“ erforderlich, die Briefe können in jeden Postkasten geworfen werden. Eine um 11 Uhr in der Hauptpost aufgestellter oder einlieferter Brief gelangt nach am gleichen Tage in Magdeburg, Weizig und Dresden zur Bestellung.

Quäterspeisung. Im Anschluß an die Mitteilung des Korrespondenzblattes des deutschen Zentralausschusses für die Auslandshilfe über den Umfang der Quäterspeisungen für Lübeck ist die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß wir trotz der Verkleinerung des Hilfsmerkes dank des Entgegenkommens der Quätermission in Hamburg im Winter in der Lage sind, 2200 Portionen zu verteilen. Davon soll der Hauptteil, etwa 1600 Portionen, auf die Schulschule entfallen, der Rest auf werdende und künftige Mütter, Kleinkinder und Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren. Mit der Winterspeisung wird am 1. November begonnen werden. Stellen für werdende Mütter sind noch offen. Meldungen nimmt die Zentrale für private Fürsorge, Köhnlstraße 5, und die Schwangeren-Fürsorge, Dienstags von 6½ bis 7½, Jugendamt, Parade 1, entgegen.

Schiffsunfall. Das Segelschiff „Salam“ der Wikinger-Reederei in Lübeck ist nach dem „Hamb. Korresp.“ zwischen Gotland und Riga gekentert, wobei der Kapitän und zwei Mann ertrunken sind. Zwei Mann, welche drei Tage mit dem gekenterten, mit Holz beladenen Schiffe auf See trieben, sind von dem deutschen Segler „Ludwig“ gerettet worden. Ein Dampfer ist am zweiten Tage in ziemlicher Nähe des Wracks vorbeigefahren, ohne Rettungsversuche zu machen. Der Kapitän Jürgen Helling und der gerettete Steuermann Wilhelm Kurbohn sind aus Dreißholz.

pb. Festgenommen wurde ein Knecht aus Gr.-Weben, der bei einem hiesigen Fahrradhändler ein Fahrrad zum Kaufe anbot, über dessen rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. Das Rad trägt die Marke „Ira“ und die Fabriknummer 10 260. — Festgenommen wurde ein angeblicher Student, Ing. Paul Schmölter aus Rhegdt. Er hat in zwei hiesigen Lokalen Zechprellereien verübt.

pb. Gelegentlich einer Hausdurchsuchung wurde eine goldene Damenuhr mit schwarzem Lederarmband und dem Monogramm G. Vort gefunden, die die jetzige Eigentümerin vor einiger Zeit in einem hiesigen Warenhaus gefunden haben will. Da Diebstahl nicht ausgeschlossen ist, wird die Eigentümerin ersucht, sich in der Kriminalpolizei zu melden.

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

Achtung, S. V. D. Metallarbeiter! Am kommenden Montag, dem 31. d. M., findet abends 7 Uhr in den Zentral-Hallen, Dannewitzstraße 20, eine sehr wichtige Versammlung statt. In dieser Versammlung soll zu sehr bedeutungsvollen Fragen, die die Interessen unseres Verbandes betreffen, Stellung genommen werden. Das Erscheinen aller S. V. D. Metallarbeiter und arbeiterinnen ist unbedingt erforderlich. Verbands- und Parteimitgliedsbuch müssen vorgelegt werden. Ohne diese kein Eintritt.

Der Fraktionsvorstand.

Volkshochschule. Am Sonnabend, dem 29. Oktober, abends 8 Uhr, hält Professor Gerhard Erich Pauls im Johanneum einen Vortrag über: „Von Rationalismus zur Romantik“. Darin wird behandelt das dreifache Verhältnis von Gehalt und Gestalt, von Idee und Form — das rationalistische, das klassizistische und das romantische. Da der Vortragende diese Anwendung auf verschiedene Gebiete machen wird — auf Vaterland, Staat, Natur, Liebe —, so wird der Vortrag nicht ein wissenschaftlicher, sondern ein lebendiger sein.

Stadttheater. Am Sonntagvormittag findet der bisher allgemein interessierende Vortrag Dr. Martersteigs über „Rabin-Drachmann Tagore“ statt. Abends die reizende Operette: „Der liebe Augustin“ von Leo Fall. Regie: Max Hermann, musikalische Leitung Herbert Walter.

Hansa-Theater. Sonnabend und Sonntag Wiederholung der Schlageroperette „Ihre Hoheit die Tänzerin“. Sonntag nachmittags 3 Uhr zu kleinen Preisen erste Märchenvorstellung „Der Froschprinz“. Montag, d. 31. Oktober: Volkstümliche Vorstellung zu halben Kassenpreisen: „Die Kriemhildin“.

Angrenzende Gebiete.

Schwartau. Eine Mitalliederverammlung des sozialdemokratischen Vereins findet Sonnabend abend 7½ Uhr im Gasthof Dianavaal statt.

Magdeburg. Kartoffeln für Unbemittelte. Der an die Landwirte des Kreises Herzogtum Lauenburg vom Vorsitzenden des Kreis-Ausschusses gerichtete Aufruf zur Ueberlassung von Kartoffeln zu niedrigeren Preisen an die minderbemittelte Bevölkerung und an die bedürftigen Gemeinden hat guten Erfolg gehabt. Von den Domänen des Kreises sind bisher etwa 9000 Zentner Kartoffeln zu mäßigen Preisen an die Verbraucher geliefert bzw. an die drei Städte des Kreises abgeliefert worden. Die „mäßigen“ Preise sind in der Regel noch so gehalten, daß der Bauer keinen Schaden erleidet. Warum scheut man die Vergabe des Preises?

Hamburg. Ein schamloses Angebot. Im „Acht-Uhr-Abendblatt“ lesen wir: Eine Hamburger Tageszeitung brachte kürzlich in ihrem Anzeigenteil eine Annonce, nach der „Damen besseren Standes als Anfängerinnen für die Bühne“ gesucht wurden. Auf eine Zuschrift bekam eine uns bekannte Dame folgenden Brief:

Nordischer Bühnen-Verlag „Nordische Schaubühne“
Verlag u. Vertrieb dramatischer Werke Direktion Walmbaum.
D. Albert Walmbaum
Mittelteil des Theater-
jeht: Harjesfeld Bez. Hamburg. Kultur-Verbandes
den 1. Oktober 1921.

Sehr geehrtes Fräulein!

Auf Ihr w. Schreiben vom 27. a. c. teile Ihnen mit, daß es sich um mein Unternehmen „Nordische Schaubühne“ handelt. Spielorte: Harjesfeld, Stade, Ruzschude, Hornburg, Bremerwürde, Jemen usw. Sitz des Unternehmens: Harjesfeld. Es wird Schauspiel, Lustspiel und Operette gegeben. Sie erhalten als Abonnentin 150 Mark (in Worten: einhundertfünfzig Mark. (Inm. d. Red.) monatlich. (1) Für Absteher freie Reise und, falls Übernachtung mit Hotel frei. Dauer des Vertrages bis Palmatum 1922, evtl. länger bei höheren Bezügen. Lernen können Sie viel bei mir. Hilse Möner war als Anfängerin bei mir 1913; ebenfalls Herr M. Vogel-Bremen ist durch meine Regie gegangen. Ihrer gest. Nachricht sehe unter Beifügung von Bild entgegen. Hochachtungsvoll „Nordische Schaubühne“ Direktion Walmbaum gez. Walmbaum.

Lernen können die Damen gewiß viel bei diesem Herrn Direktor. Nur nicht, wie man als anständiger Mensch mit diesem Lumpengeld sich vier Wochen lang ernähren und kleiden soll. Die Lehre und der gute Rat dieses sauberen Bühnenleiters ist leicht zu erraten.

Hamburg. Ein Parteiveteran. Am 27. Oktober d. J. fährt sich zum 40. Male der Tag, an dem unser alter Parteigenosse Karl Frohne in den Deutschen Reichstag einzog. Es war im Jahre 1881, als die Parteigenossen des Wahlkreises Danau-Gelnhausen für ihn diesen Wahlkreis eroberten. Es war die erste Wahl, die nach dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes am 21. Oktober 1878 stattfand. Insbesondere ist seine Teilnahme an den Debatten im Jahre 1893 bei der Umstrukturierung von neuen Ausnahmengesetzen gegen die Sozialdemokratie und im folgenden Jahre bei der Aufarbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuches bekannt. Es sind Jahre schwerer Arbeit, Mühen und Kämpfe, auf die Frohne heute zurückblicken kann, und bei diesem Rückblick kann er des Dankes der Partei gewiß sein.

Hamburg. Opfer des Sturmes. In der Feldmark Altenwerder ist die Leiche des Arbeiters Rahmstorf aus Hamburg-Altenwerder aufgefunden worden. Während des orkanartigen Sturmes setzte Rahmstorf mit seinem Boot einen Landwärt von Rinkenwärdern nach Bradenau über und trat trotz Warnung die Rückfahrt an. Das Boot ist dabei voll Wasser gelaufen und Rahmstorf, der beim Rudern ermattet war, ertrank.

Lübtheen. Kaufgut auf dem Lande. Das Sinken des Marktwerts regte auf dem Lande eine noch nie dagewesene Kaufwut an. Schuh- und Manufakturwaren wurden in großen Mengen gekauft. Einzelne Käufer kauften für 15 000 M. Stoffe. Die Geschäfte können kaum den gestellten Anforderungen der Landleute gerecht werden.

Helgoland. Sturmverheerungen. Ein Helgoländer Fährboot suchte in Not geratene Mannschaften zu retten, wurde aber von einer schweren Bö gefaßt und ist nicht zurückgekehrt. Die Insassen, Helgoländer Schiffer, gelten als verloren. Der Bromnadenweg am Kurhaus wurde fortgespült. Die Helgoländer Sommerfischer haben ihre sämtlichen Hummerkörbe, etwa 2000 Stück, verloren. Die beiden Kabel, die Helgoland mit dem Festland verbinden, sind zerstört, ebenso die drahtlose Station und die telephonischen Leitungen.

Das Fest.

Von Felix Zimmermanns.)

Während die andern im Garten auf und ab gingen und auf den Rasen warteten, saßen Pallieter, Charlot und Mariechen einen langen Tisch vor Brettern auf Schrägbeinen im Schatten der Kastanie auf. Sie deckten ein blau kariertes Tischschlüber und belegten es mit hellgeblühten Tellern, glühenden Gläsern, Messern, Löffeln und Gabeln.

Eine dicke Reihe von halbverkauften Weinflaschen rund herum, von einem Tischende zum andern: das sah aus wie hinter-einander wachsende Begonien, und im Schatten lagen zwei große Gefäße Bier.

Nach einer Viertelstunde kam der Pastor mit einer langen Lortzschleife langsam in den Garten. Alle setzten sich an den Tisch, und der blaue Schatten dämpfte die farbenreichen ihrer runden Kleider.

Während sie in Erwartung des Ehrens über dies und das plauderten, hielten einige vor ungeduldiger Hast schon den Löffel in der Hand und blickten, mit den Gedanken in der Küche, über die Mischen und die Felder, die verlassen in der Sonne schimmerten.

Da kam Charlot mit der großen Suppenkassette angeläufen. Sie klopfte auf, wieviel dabei kein Ave-Maria lang Bill und sagte für jeden noch vielen Klößen.

Der Pastor schlug dann ein Kreuz und betete still. Die andern taten dasselbe, und Charlot blieb stehen, die Augen geschlossen und die feinen Hände über ihres biden Bauch gefaltet.

Dadurch gab es einen Augenblick feierlicher Stille, in die wohl ein junges Mädchen vom Wirtshaus hineinträte. Und dann fing das Geschlapper der Löffel an und das Geschlapper der vielen Mäuler.

Als die Suppe alle war, wurden schon Pfeifen angezündet, und dann stand Pallieter auf und sagte:

„Pfeifen und Cigarren von Charlot, Ihr müßt hier all viel esse, denn wir haben viel geledet, das muß all werden. Und dann sage ich, daß die vier Pfeifen, die am wenigsten esse, Strohhalm ziehen müssen, und daß der, der das längste Stroh zieht, mit dem bloßen Hintern in ein Keller Meisler geht werden soll!“

Das wurde mit lautem Gelächter angenommen, und dann ward da gesehen und getrunken, wie auf einem Feste von Jupiter.

Ein Kapitel aus dem sämtlichen Roman „Pallieter“, dessen Uebersetzung loben im Juli-Verlag erschien. Die ganze Erzählung und das wunderliche Verhalten des sämtlichen Volkes steht dort in höchst interessanter Weise. Aus Deutsche macht es eine ein Stück Schillerfestschen an.

Niemand wollte die Schande erdulden, den lächerlichsten Teil seines Köpers zeigen zu müssen. Und die Männer und die Frauen, die Kopfen das Essen hinein, jeder wollte sein Bestes tun; der eine wollte nicht weniger leisten als der andere.

Und es kam hintereinander im Ueberflusse: Steinbutt mit Kartoffeln, Schinken mit Bohnen, Kalbsbraten mit Spargel, fempiße Hühner mit Salat, ein ganzes Spanferkel, mit einer Brille vor den Augen und einer Apfelsine im Küssel, hundert Meier Karst mit Meisler und Wein, und es wurde davon gegessen, aufgeladen und eingeschöpft, daß ihnen der Schweiß auf der Stirne stand und auf die Teller tropfte. Und um alles besser hinunterzurücken, gossen sie beständig von dem kühlen Bier und dem feinen Wein durch die Kehle, ohne Gläser und Schluden, wie durch ein Oenoch. Es war ein Lärm und ein Durcheinander, und es wurde gelacht, wenn einer ein bißchen zuwenig aß, und im voraus Vittoria gekostet und gefungen.

Sonne und Schatten spielten auf den roten Gesichtern und glänzten hell auf den heißen Kitzeln und den seidenenen Halsbändern, und da draußen über der Heide glüherte die geschmeidige Reihe und streckten sich die ruhigen Sonntagsfelder. Süße Lieber hingen in den Bäumen, und der angenehme Duft des Gebräutes zog über das Fest.

Pallieter, der sich einen Platz neben Mariechen gesucht hatte, wollte sich klief lachen, als er die fressenden Menschen sah.

Charlot Berlinen, ein dicker Butteraufkäufer, ließ die Karbonaden mit Käse und Erbsen vorbeigehen. „Ich werd meinen Schaden gleich wieder einholen“, sagte er. Aber sie stingen alle an ihn auszulachen, und sie krümmten sich vor Vergnügen, daß sie kein großes Hinterteil zu sehen bekommen sollten.

Die Hände schwallen, und drei Beute standen wartend vor dem Verdier. Und immerfort kam noch neues Essen dazu.

Ein junger Bomer wurde auf einmal klug, ließ hinter einen Baum, baldend wie ein Gel, erbrach sich und kam zurück mit „s is nig!“ Er trank kein Glas Wein aus und steckte sich eine neue Zigarette an. Mariechen warf Zubas ganze Stücke Fleisch zu, und der Herr Pastor sagte: „Trinken is auch Essen.“ Der klüfte sich behaglich dazu seine Soutane und trank nur den alten, dunklen Wein.

Charlot konnte beinahe nicht mehr. „Er, ich muß womöglich noch mit Strohhalm ziehen!“ sagte er. Da wurde aber einmal spitzbühnig gelacht, und man lang schon:

„Charlot is von der Brüd' ins Käselein gefalle!“

Es gab noch Kautschopfen mit Wasserstoff usw. usw. Eine angenehme Angst herrschte, und hundert Dummheiten wurden erzählt. Man trank immerfort, und der Wein flog in die Köpfe. Aber dann kam das nachliche Gerüst: junge Lauben mit Kirchsüßling. Stans gab ihrem Kinde mit dem Finger von dem Süßling, daß es sofort nur wurde wie ein Italiener. Ein Knecht brachte eine weiße Schüssel, aber der Kleine von Stans schlug keine Käseher hinein, und der Teller fiel mit den Lauben in Stans auf die Erde; zu vierer Freude, denn es gab wenige, die noch mit Appetit aßen.

Stans schüttelte ihr Kind darum, und der Kleine fing sofort an Werd und Brand zu schreien. Stans öffnete die Jade, zwangte eine dicke, weiße Brust heraus und steckte sie in das mit Kirchsüßling beschmierte Gesicht des schreienden Kindes. Der Kleine paßte keine fettigen Händchen darauf und fing an zu laugen.

Das Rot aus seinem Gesicht flachte sofort auf ihrer weißen Brust. Man wurde ausgelassen. Balletter, der Mariechen neben sich saß, das schöne Kind, sagte sie um die Lippen und drückte mit keinem Kirchsüßling einen Kuß auf ihre Wangen, auf der ein rotes Kleidchen blieb, und logisch wurde alles, was Frau war, von den Mannsleuten gefügt. Es war ein Lärm und ein Gelächter, und hoch darüber sang das helle Krähen des Kindes. Stans neigte die Brust wieder in die Jade zu stecken, und die schwabbelte und wackelte mit, mit den Lachstößen ihres biden Körpers. Gläser zerbrachen und rollten vom Tische.

Die Sonne ging unter.

Aber da, auf einer Traubahre, brachten zwei Mann die großen Teller mit Reisbrei. Von diesem Gericht hing alles ab. Jeder raffte seinen letzten Mut zusammen.

Eine magere Hexe und Balletter aßen allein ihre Schüsseln leer. Und dann mußte Strohhalm gezogen werden zwischen dem Herrn Pastor, Mariechen, Charlot Berlinen und Charlot. Das war eine ungeduldige Erwartung! Alle standen schmeigend und nervös um Pallieter herum, und lauter Jubel brach los, als der dicke Butteraufkäufer das kleinste Ende zog.

Aber der dicke Bauer ließ weg. „Halt ihn fest“, rief Balletter, „Charlot bring den Teller.“ Die Bauern padten Charlot, der zappelte wie ein Schwein, um loszukommen, und Charlot kam mit der riesigen Schüssel herangelaufen, aber sie lachte derartig, daß sie in die Köse pißte und die Schüssel in tausend Stücke fallen ließ. Charlot Berlinen tanzte vor Vergnügen mit den Armen in der Luft herum, alles lachte, um einen Bruch davon zu kriegen, und Pallieter wälzte sich auf der Erde.

Geschöpft und ermüdet lehnten sie sich auf den grünen Netze, um auszuruhen, während die Sonne die Welt mit goldenen Strahlen umhüllte.

Als sie bis zum hellen Mondschein unter den niedrigen Zweigen von krummer Apfel- und Nüßelbäumen gesessen und getrunken, gelacht und getanzt hatten, und als zum Schluß das kurze, schnelle Feuerwerk ihre Knochen durchgittert hatte, nahmen sie mit viel Lärm und Geschrei Abschied von Charlot und zogen, hangend mit Pallieter, der an Mariechens Arm an seiner Mundharmonika spielte, über den Wall und die Straßen nach dem Bahnhof.

Dort gab es den Weibleuten allen ein paar trallende Küße, bei Mariechen konnte er fast nicht aufhören und ließ sie nicht los, bis sie ihm versprochen hatte, binnen kurzem für ein paar Tage wiederzukommen.

Und so zogen sie fort, erbißt und lärmend in ihrem schönen Kleid u. in ihr fernes Dorf, um morgen bei Sonnenaufgang schon wieder in klüßlichen Kleidern auf dem Hüßl und dem wackelnden Felde zu stehen und zu schaffen.

Gewerkschaften.

Beilegung des Konflikts bei der Berliner Hochbahn. Die Bewegung unter den kaufmännischen und technischen Angestellten der Hochbahngesellschaft ist nunmehr auf dem Wege der Verständigung beigelegt worden. In den Verhandlungen, die am Dienstag zwischen den Angestellten-Organisationen und der Direktion der Gesellschaft geführt worden waren, wurde eine Erhöhung der Teuerungszulagen erzielt, die über die durch den Schiedspruch zugewilligte Höhe hinausgeht. Da beide Parteien sich mit dieser Regelung einverstanden erklärt haben, ist die Gefahr eines Streiks bei der Hochbahngesellschaft beseitigt worden.

Bei den Krankenrentenwahlen in Köln zum Ausschuss der städtischen Betriebskrankenkasse fielen 2728 Stimmen auf die Liste der Christlichen, während die Liste der freien Gewerkschaften 5880 Stimmen auf sich vereinigten. Bei den letzten Wahlen 1918 erreichten wir nur 2200, die Christlichen aber 3706 Stimmen. Auf ihrer Seite mitfin ein Rückgang von rund 1000 Stimmen, bei uns ein Mehr von 3650 Stimmen.

Der nächste Gewerkschaftskongress in Rom. Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes Amsterdam, dessen Mitglieder sich gegenwärtig in Genf befinden, hat beschlossen, den nächsten internationalen Gewerkschaftskongress zum 20. April 1922 nach Rom einzuberufen.

Verbandsstag des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten (Afa).

Der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten hielt Dienstag im Ministeraal des alten Kriegsministeriums seinen fünften ordentlichen Verbandstag ab. Aus den sieben Verbandsgauen waren 38 Delegierte erschienen, und zwar außer den Vertretern der kaufmännischen auch mehrere der gewerblichen Angestellten, wie der Kassaboten. Die Verbandsleitung war durch die 11 Mitglieder des Zentralvorstandes vertreten. Von den ausländischen Bruderorganisationen waren Vertreter aus Deutschland, Ungarn, Österreich, Tschechoslowakei, Dänische, Ungarische und Schweizerische Organisation ihre Grüße schriftlich übermittelten. — Vom Afa-Bund war Aufhäuser erschienen, vom Deutschen Bankmeister-Verband Kuhl und vom Bund der technischen Angestellten und Beamten Krollsch.

Schöler-Berlin eröffnete die Verhandlungen, die unter dem Eindruck einer schweren Krise standen. Auch wir Bankangestellte sind ein Teil des arbeitenden Volkes, das stets am schwersten unter solchen Krisen zu leiden hat. Als Kopfarbeiter müssen wir immer mehr mit den Handarbeitern zusammengehen. In der Geschlossenheit der Hand- und Kopfarbeiter müssen alle Anschläge zerbrechen, die der brutale Kapitalismus gegen uns zu unternehmen gedenkt.

Besondere Beachtung fanden die Ausführungen des Kollegen Colina aus Prag, der mitteilte, daß vor dem Streit die Bankangestellten in der Tschechoslowakei vollständig organisiert waren und trotz dem verlorenen Streit wieder zu 90 Proz. organisiert sind und wieder ein Vermögen von einer Million besitzen, nachdem der Streit 5 Millionen Kronen erforderte. Auch Schellinger-Wien betonte, daß, wie das Groskapital international verbunden ist, es auch die Bankangestellten sein müssen. 90 Proz. Organisierte seien noch zu wenig. Auch in Deutschland stehen wir Schulter an Schulter mit der manuellen Arbeiterkraft, und wir sind mitbestimmend in der Regierung wie in den Betrieben. — Zuwar-Wien überbrachte die Grüße von 4500 klassenbewußten Angestellten und 1800 Jugendlichen. Wir gehören zu jener großen Masse der Menschen, die nicht von Kapitalzinsen leben, sondern ihr einziges Kapital in der Hand und im Kopfe haben.

Den Geschäftsbericht gab Marx. Die Zeit der Kriegsgewinnler ist abgelaufen, die Zeit der Reparationsgewinnler; die Bereicherung wird immer toller betrieben. Die Bourgeoisie läßt die zerbrochenen Fensterscheiben wieder einlegen, brüht sich aber vor der Bezahlung. Während die Angestellten seit 1½ Jahren besteuert werden, ist das Unternehmertum noch nicht einmal für das Jahr 1919 zur Steuer veranlagt. Die ganze Finanzwirtschaft beruht auf der Rotation der roten Presse und den Steuerabgaben der Arbeitnehmer. Die Steigerung der Löhne bleibt hinter dem Tempo der Preissteigerungen zurück. Das aber kann der Weisheit letzter Schluss nicht sein, daß die Arbeiterkraft ständig hinter den Preissteigerungen nachhinkt. Der Einfluß des Unternehmertums ist in einem Maße gewachsen, daß

Und Wallterer fühlte, daß etwas von ihm mitging dorthin. Als er nach Hause kam, lag Charlot in der Küche mit dem feuerroten Kopf auf dem Tisch und schlief, den Rosenkranz und das Revolver neben sich.

Im Garten lag es nach verbranntem Papier von dem abgebrannten Feuerwerk. Der Mond schien und leuchtete auf Scherben von Tischen und Tellern im Gras, auf das sprühende Fontänen und die unordentlichen Gläser, das Tischgeschirr und die Kränze auf dem Tisch.

Wallterer fand es schön. Er setzte sich auf eine Bank und betrachtete es still.

Ganz fern in der Stadt war noch Kirchenglocken, und eine Nachtigall flötete dicht neben ihm. Er sah sie sitzen, mit dem Schwänzchen scharf im Profil auf der überbuckelten Wandscheibe abgezeichnet.

Sie flötete kurz, belauschte sich lang, aber jeder Ton war Gold wert. So sah Wallterer lange da mit dem Mondschein auf seinen Händen, und die Nacht sprach zu seinem Herzen.

Er ging hinaus.

Die Reize war still, und nur hin und wieder lodte der Mond eine goldene Fratze in das dunkle Wasser.

Die Wiesen lagen voll Duft, und das Gras war nach vom Tau.

Die Stille war heilig.

Wallterer schritt langsam weiter, plüßte eine nasse Blume, die er zwischen den Zähnen wippen ließ, und sein Schatten wanderte mit ihm mit.

Er kam in das Feld, wo die Frucht regungslos in dem niedrigen Nebel stand.

Das Korn leuchtete. Sträucher bog sich mondbelegtem über mit weißen Blumen bewachsene Gräben, und die Birkenbüsche rauschelten mit ihren blinkenden Blättern, wie dünner Regen.

Er sah das weiße Hinterteil eines Kaninzens durch den Seltzer megophon, und ein hüßchen weiter weg, sah neben einem Holzhaufen im Gras ein Liebespaar, und liebte sich schweigend.

Wallterer ging zur Seite, um sie nicht zu hören.

Nach all dem Rumoren und der äußerlichen Freude an diesem Kirmesfest war er von dieser vollmondbelegten Nacht ergötzt bis in die Seele, und das Herz schmalz ihm von ungekannter Güte in seiner Brust.

Er dachte an Mariachen, das gute und sanfte Mariachen, das er so schön fand wie ein Feld, deren Leib er umfaßt, deren Lippen er geküßt hatte.

Und er war voll Verlangen, daß Mariacher bei ihm sein möge, so ganz still, Hand in Hand, wie zwei brave Kinder.

Es war etwas in ihm, das er sich nicht erklären konnte, aber er ließ es ruhen, denn es war so süß für die Seele, wie eine kühle Kränze für einen warmen Mund. Und an einem Hüpfelchen, in dem der Mond stand, holte er die Mundharmonika aus der Tasche und klangte und klangte sich gute Silberklänge daraus, daß es klang als wäre es der Mondschein, der klang.

es die ganze Wirtschaft und die Regierungen in der Hand hat. Seine Machtposition läßt nicht erkennen, daß wir eine Revolution gehabt haben. Alle Gesetzesvorlagen sind auf den Ton abgestimmt, die Rechte der Arbeitnehmer zu beschneiden, die Macht vollkommenheit der Unternehmer zu erweitern. Redner bezieht sich dafür beispielsweise auf die Schlichtungsordnung und das Arbeitszeitgesetz, das den Achtstundentag zur Ausnahme mache und nur die gewerblichen Arbeiter berührt. Hat man die Handarbeiter gebunden, will man mit der Angestelltenkraft um so leichter fertig werden. Im Kampfe gegen das Ueberstundenwesen habe die Staatsanwaltschaft vollkommen versagt. Jede Arbeit im Bankgewerbe werde als im Interesse des Staates und der Allgemeinheit bezeichnet, obgleich all die Wucher- und Schiebergeschäfte nicht zum Vorteil, sondern zum Ruin des Staates und der Wirtschaft führen. Wir haben den einen Vorzug, mitanzusehen, daß sich hinter all den großen Worten lediglich die Absicht verbirgt, dem Unternehmertum die Steigbügel zu halten. An die Stelle des Unternehmerprofits muß das Allgemeininteresse gesetzt werden. Gegenüber den uralten Ansprüchen des Bankunternehmertums wird die gesamte freigewerkschaftliche Organisation hinter uns stehen. Die Entwicklung des Verbandes hat seit der vorjährigen Krise gute Fortschritte gemacht. Bedauerlich sei jedoch, daß Verbände, die sich nie vor dem die Bankangestellten kümmerien, jetzt auf den Mitgliederfang unter den Bankangestellten ausgehen. Daraus entspringe eine große Gefahr für den freigewerkschaftlichen Gedanken. (Starker Beifall und Rufe: AdA!) Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 24 121, worunter 4836 gewerbliche Angestellte. Das Verbandsvermögen beträgt 300 000 Mk., während vor einem Jahre ein Fehlbetrag von 80 000 Mk. vorhanden war. Das Informationswesen des Verbandes sei mustergültig.

Hanftmann, Kassierer, ergänzt den finanziellen Teil des Berichts. Die Unterbilanz habe eigentlich 60 000 Mk. betragen, da das Inventar, das jetzt auf eine Mark abgeschrieben ist, mit 30 000 Mk. zu Buch stand. Der Verband sei weder fusionsreif noch fusionsbedürftig, weshalb man ihn in dieser Beziehung verschonen müsse. Die katastrophale Entwertung der Mark dürfe nicht allein auf Kosten der Angestellten gehen, weshalb sich dauernd neue Aufgaben für den Verband ergeben, der deshalb auch finanziell gestärkt dastehen müsse.

Emonts behandelt hierauf in einem einstündigen gut durchdachten Referat die Tarifpolitik des Verbandes. Eingehend schilderte er den Wandel der Dinge im Bankgewerbe, dessen Ausdehnung, das Eindringen frischen Blutes in den Angestelltenkörper, die infolge der ganzen Kriegswirungen veränderte Ideologie der Bankangestellten und ihrer veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse. Auch die Unternehmer seien von dieser Entwicklung nicht unberührt geblieben. Das alles prägte sich auch in dem Reichstagsbericht aus, auf dessen künftige Ausgestaltung Redner näher eingeht.

In der Nachmittags Sitzung erfolgte die Aussprache über den Geschäftsbericht und das Referat Emonts. Der Vertreter der gewerblichen Angestellten in München führte aus, die Betriebsräte betätigten sich noch viel zu sehr als Lebensmittelhändler in den Betrieben. Auch sei nicht zu billigen, daß Angestellte sich an den Valutaflektionen beteiligten. Kauer-Altenberg betonte die Wichtigkeit des im Verbands einzuführenden Informationsdienstes und begrüßte den offiziellen Abschluß des Abkommens zwischen DGB und Afa. Ein Vertreter der Hypothekenbanken, der 20 Jahre lang dem Deutschen Bankverein angehörte, schilderte den Verrat dieses Verbandes gegenüber den Angestellten der Hypothekenbanken durch Schaffung eines ungünstigeren Sondertarifs. Von etwa 100 Angestellten zogen 80 die Konsequenz daraus und schlossen sich dem Allgemeinen Verbands an. Gewünscht wird, daß den kaufmännischen Angestellten wie auch den Kriegsbefähigten die frühere Dienstzeit im künftigen Reichstaxtarif angerechnet werde. Der Delegierte aus Stuttgart will eine andere vollständige Einklassung der Bankbeamten, da ihm der bürgerliche Staat das Mitbestimmungsrecht nicht garantieren könne. In den Beziehungen des Verbandes zu dem Deutschen Bankbeamtenverein bestesse eine gewisse Gefahr der Verwirrung der Angestellten. In Stuttgart habe der Zentralverband der Angestellten eine Fachgruppe eingerichtet, um die Bankangestellten auseinanderzuorganisieren. Der Frankfurter Kassabotenverband wird von verschiedenen Rednern einer scharfen Kritik unterzogen. Ein Antrag will den Gaugeschäftsführern auf dem Verbandstage des Mitbestimmungsrecht zugesprochen, was jedoch abgelehnt wird. Allgemein war man mit der Tätigkeit der Verbandsleitung sehr zufrieden und erteilte ihr einstimmig Entlastung. In seinem Schlusswort gab Emonts der Befürchtung Ausdruck, es sei der Lehrplan mancher Betriebsrätchulen mehr auf die Heranbildung neuer Kassaboten, Stenographen usw. bedacht als auf die eigentliche Schulung zu Betriebsräten zugeschnitten. Es könne unmöglich so weiter gehen, daß eine dünne Oberschicht sich maßlos bereichert auf Kosten der Lebenshaltung der breiten Masse. Der Entwertung des Lohnes müsse gesteuert werden. Anstatt mit den Indexziffern müsse der Lohn in Zusammenhang gebracht werden mit den Betriebsergebnissen und Betriebsergebnissen. Selbst eine bürgerliche Regierung könne sich einer dahingehenden Politik auf die Dauer nicht verschließen.

Drei Entlastungen, die das Abkommen zwischen Afa und DGB betreffen, das Mitbestimmungsrecht und die Frage der Steuerpolitik des Reiches, fanden einstimmige Annahme.

Durch die Wahlen wurden die Geschäftsführer Marx und Emonts und der Zentralvorstand in ihren Ämtern bestätigt und mit der nächsten Kassabotenkonferenz durch das Los der Ortsvereine Kassaboten und Neugewerksbestimmt. — Die Antragskommission empfahl die Ablehnung bzw. Zurückstellung aller auf die Satzungsänderungen bezüglichen Anträge, da der nächstjährige Bankangestelltentag die Sitzungen zu revidieren habe. Der Monatsbeitrag wurde auf 10 Mk. einheitlich festgesetzt, eine Erhöhung der Unterstützung bei Stellenlosigkeit jedoch abgelehnt. Der geringe Beitrag wurde im Hinblick auf die noch weit geringeren Beiträge in den Konkurrenzvereinen gerechtfertigt. Eine Sammlung für den Arbeiterwiderstandsfonds unter den Delegierten ergab den Betrag von 1490 Mk.

Eine längere Debatte veranlaßte der Antrag auf Bildung eines Reichsausschusses. Eine bereits mit der Afa eingegangene diesbezügliche Vereinbarung wollte diesen Ausschuss zunächst als Besprechungsinstanz dem Zentralvorstande überordnen. Eine Besprechungsinstanz besteht insofern, als das Bureau des Verbandstages jeweils bis zum nächsten Verbandstage als solche fungiert.

Hoff-Cohen rät davon ab, einem Beirat zugleich die Funktionen eines Verbandsausschusses zu übertragen. Die Afa-Bestimmung wurde daraufhin abgeändert, im ersten Teil angenommen und der Rest abgelehnt. Besprechungsinstanz abgelehnt. Der neu geschaffene Reichsausschuss wurde dann aus der Reihe der Delegierten der einzelnen Gauen auf deren Vorschlag hin gewählt. Unter Verschiedenem wurde auf die Einziehung der gewerblichen Angestellten in Gruppe I des Tarifes hingewiesen, auf die Ueberstundenfrage und die Verbesserung der Auszubildenden. Das Verhältnismessen sei weniger stark ausgedehnt, um so mehr aber das Buchwesen. Eine Entlastung verweist auf die Gefahr des Hypothekenbanktarifs und fordert die Anwesenheit der Hypothekenbanken auf, dagegen Stellung zu nehmen. — Mit den üblichen Schlussworten endeten die Verhandlungen.

Aus aller Welt.

Folgen schwere Munitionsexplosion bei Kolberg. In der Munitionserzeugungsanstalt Rodenhagen bei Kolberg explodierte ein großes Gebäude, in dem Geschosse und Explosivstoffe lagerten. Viele Arbeiter und Frauen wurden schwer verletzt.

Unter dem Verdacht des Mordes. Aus Kassel wird gemeldet: Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte in Netra wurde

der sechzigjährige Arbeiter Wam Sauer aus Ahoerda feindselig von der Dunkelheit auf einem Waldwege überfallen und ermordet. Der eigene Sohn des ermordeten Greises wurde von Mitbewohnern festgehalten und der Polizei übergeben, weil er unter dem Verdacht des Mordes steht.

Ermordung eines Aufsehers. Der Talperrenaufseher Tempelmann ist, wie aus Halle berichtet wird, einer furchtbaren Mordtat zum Opfer gefallen, deren Beweggründe noch nicht aufgeklärt sind. Tempelmann war von seinem Vorgesetzten zu einem Kontrollgange ausgeschiedt worden, von dem er nicht zurückkehrte. Bei einer Streife fand man ihn furchtbar zugerichtet als Leiche unter düstem Gestrüpp versteckt. Der Kopf wies schwere Wunden, von Schlägen herrührend, auf. Der Hals war bis auf die Wirbelsäule durchgeschnitten worden. Tempelmann stand kurz vor der Hochzeit.

Nachkriegs- und Rheinschiffahrt. Es stellt sich immer mehr heraus, daß der ganz abnorm niedrige Wasserstand des Rheins viel ernstere Folgen hat, als man bisher annahm. Es wird die Ansammlung einer riesigen Schiffsflotte von Neuwied bis unterhalb Rheinfahl gemeldet. Die Zahl der Bergschleppzüge, die wegen der Wasserverhältnisse bei Neuwied warten müssen, mehr als hundert. Jetzt stehen die wartenden Schleppzüge, wenn auch nicht gerade ununterbrochen, bis Remagen, sogar bis Bonn. Millionschäden sind bereits durch diesen unfreiwilligen Aufenthalt entstanden.

Ein Arrest von acht Millionen! Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Gegen den Direktor Frh Jeker aus Chaur de Fonds, der zurzeit hier in Untersuchungshaft sitzt, wurde vom Finanzamt wegen Umsatzsteuer-Hinterziehung ein Arrest von acht Millionen Mark auf sein sämtliches bewegliches und unbewegliches Vermögen erlassen.

Die Flitterwochen der Wohnungskrücker. Eine unter ungewöhnlichen Umständen ausgeführte Wohnungsplünderung, bei der den Tätern u. a. Tafelberg, Kleiber und Wäsche im Werte von 180 000 Mark in die Hände fielen, beschäftigte die 12. Strafkammer des Berliner Landgerichts. Wegen schweren Diebstahls und Hehlerei waren der Bäcker Hans Thomas, das Dienstmädchen Margarete Schiele, die Verkäuferin Gertrud Thomas, der Goldschmied Hermann Unger und der Arbeiter Heinrich Schmidt angeklagt. Die Schiele war bei dem Sanitätsrat Dr. B. in der Landsberger Allee als Dienstmädchen in Stellung. Als dieser mit seiner Familie zur Ausreise, blieb die Schiele allein in der Wohnung zurück. Einige Tage später hielt ihr Bräutigam, der mehrfach vorbestrafte Thomas, dort seinen Einzug, und beide führten nun in der Wohnung des Sanitätsrats mehrere Wochen hindurch ein wahres Schlaraffenleben. Als Hochzeitsgäste stellten sich die Angeklagten und zwei nicht ermittelte geheimnisvolle Besucher bei ihnen ein. Mit ihrer Hilfe öffnete das junge Paar nach und nach sämtliche Schränke. Als der Sanitätsrat nach Hause kam, fand er die Wohnung ausgeräumt und sein Dienstmädchen an Händen und Füßen gefesselt, scheinbar bewußtlos, im Bette liegend. Die Untersuchung ermittelte die „Ohnmacht“ als eine Komödie, die einen Ueberfall vortäuschen sollte. Von den gestohlenen Sachen ist nichts zurückgeblieben. Das Gericht billigte den Angeklagten trotz der Vorstrafen und der vom Vorhaken betonten Ungehörlichkeit des Falles mildernde Umstände zu und erkannte auf Gefängnisstrafen von 1 Jahr 3 Monaten bis zu 2 Jahren.

Erdbeben in Italien. „Secolo“ meldet, daß in der Nähe von Massa-Carrara ein Erdbeben festgestellt hat, das drei Sekunden dauerte. Die Bevölkerung ist aus der Stadt geflüchtet. Der Schaden ist groß.

Ein italienisches Kort explodiert. Infolge eines Waldbrandes lag, wie aus Rom gemeldet wird, das Riffenort „Santa Helena“ bei Savona in die Luft. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Theater und Musik.

Im Marmoraal führte am Donnerstag abend Charlotte Para Länge ersten Charakter vor. Der Schwerpunkt der Kunst dieser jungen Dame liegt in plastischer und bildlicher Gestaltung, und hiermit erzielt sie in manchen Darbietungen anerkennenswerte Wirkung. Nicht immer voll zum Ausdruck kam das Spielbild der Seele in dem schönen Madonnenästhetischen. Dieses zeigte sich meist in dem gleichen marmornen Ernst und oerwachte so die im Programm liegende Abwechslung. Wollte Sinaade und eigenes Empfinden strahlte jedoch von der Aufregung aus, und auch im Schlußstück „Totentanz“ (Saints Zarns) kam etwas Leben in das ernste Anzich. Der „Abendspaziergang“ (Granada) bot alle liebste Augenblicke. Der „Gothische Tanz“ (F. S. Bach) gab ebenfalls Momente schöner Vertinnerlichung, während Maria in Scherzen“ (F. S. Bach) mehr plastische Schönheiten bot, die auch in den „Törichtigen Jungfrauen“ (Chopin) zu verzeichnen waren. Im „Apollischen Tanz“ von Grieg, in der „Antiken Grabchrift“ von Debussy und der „Nistion aus dem Orient“ von Leo Kal gab die Künstlerin Proben ihres Talents, das trotz herausgestrichener Feinheiten aber nicht vermochte, die Herzen mitzureißen oder dauernd zu fesseln. Der Künstlerin war allerdings ein Witzgeschick widerfahren, das wesentlich an dem kalten Ton des Abends die Schuld trug. Die versprochene magische Beleuchtung konnte nicht herbeigeschafft werden, und so kamen die prachtvollen Gewänder, die auf dem schmieglamen Körper ruhten, nicht zur vollen Auswirkung und ließen auch nicht die Harmonie von Tanz und Musik voll erklingen. XX.

Das fünfte vollständige Konzert im Gewerkschaftshause brachte wiederum eine Reihe köstlicher Liederstücke. Wendelslohns blühende und feinsinnige Scherzen-Quartette („Die Finsternis“), bildete einen würdigen Auftakt, dem aus Goldmarks Einförmige „Vändliche Hochzeit“ der zweite Satz, das „Vrautlied“ und der vorletzte „Im Garten“ folgten, beide überdell an musikalischen Schönheiten. Aus anderem Holz geschnitten ist Eugénie „Apollische Suite“, eine unterhaltliche musikalische Plauderei in Form. Die einzelnen Sätze sind jeder für sich ansprechend, allerdings ohne tiefere Bedeutung. Rossinis Overtüre zu seiner längst verschollenen Oper „Die diebische Elster“ findet auch heute immer noch recht dankbares Publikum wie einst auf den Zeiten unterer Großstädter und Uraquidater. Die Serenade von Volkmann gab unterm ersten Gelunen, Fern Corbach, Seltsamkeit, sich wieder einmal als Meister auf seinem Instrument zu zeigen und reiche Vorbeeren zu ernten. Die Fantasie aus „Hoffmanns Erzählungen“ ließ die Köstlichkeiten ahnen, die diese romantische Oper Offenbachs in sich birgt. Im letzten Satz pländerte der dritte Teil dahin. Suppe war mit der Overtüre zu seiner heute kaum noch dem Namen nach bekannten Oper „Vique Dame“ vertreten. Der Walker aus Leo Falls „Liebem Quagwin“ und die Fantasie aus Sidneys „Geirba“ unterhielten das Publikum auf das annehmliche. Ein Marsch von Franz v. Mon diente als Kausa-meister. Konzertmeister Millies schloß das Stückchen mit Schwung und vielem Verständnis für die Eigenart der einzelnen Kompositionen.

Sport.

Räuber Fußballklub Vittoria von 1908 und Fußballverein Vorwärts werden am kommenden Sonntag, dem 30. Oktober, nachmittags 2 Uhr auf dem Kasernenhof Hackendurger Allee ihre Kräfte messen. Der L. F. Vittoria macht an dem Tage sein Größtmannspiel in der Arbeiterportbewegung. Alle Freunde des Arbeiterports seien hierauf hingewiesen. Die zweite Mannschaft steht im Wettkampf Ideseuer I gegenüber. Das Spiel beginnt nachmittags 1½ Uhr. Außerdem spielt Vorwärts III — Gutin I morgens 10,30, Vorwärts IV — Markt IV morgens 9 Uhr.

Bekanntmachung.

Für Krankentransporte, welche zur Nachtzeit aus-
geführt werden (April-September 10.00 bis 6.00 Uhr,
Oktober-März 9.00 bis 6.00) wird ab 1. November
d. J. ein Zuschlag von 50 Prozent auf die bestehenden
Gebühren erhoben. (8386)

Behörde für das Feuerlöschwesen.

Nachruf.

Am 24. Oktober wurde das Mitglied unseres
Ausschusses, der Mitbegründer unserer Volks-
hochschule

Herr Johannes Cords

durch einen Unglücksfall jäh aus dem Leben
gerissen. Wir betrauern in dem Verstorbenen
einen treuen Mitarbeiter, der regen Anteil an
allen Volksbildungsfragen nahm und durch sei-
nen verständigen Rat unsere Arbeiten förderte.
Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken
bewahren. (8298)

Der Verwaltungsausschuß
der Lübecker Volkshochschule.

**Arbeiter-
Radfahrer-Bund
„Solidarität“.**

Am 24. Oktober starb
durch Unglücksfall unser
Genosse

Johs. Cords.

Ehre seinem Andenken!
Beerdigung Sonn-
abend nachm. 8 Uhr
auf dem Vorwerker
Friedhof. (8314)

Um rege Beteiligung
erhielt

Der Vorstand.

**Arbeiter-
Bildungsverein Lübeck.**

Am 24. Oktober ver-
starb plötzlich, infolge
Unglücksfalles, unser
langjähriges Vorstands-
mitglied

Johs. Cords.

Er war uns stets ein
treuer Mitarbeiter und
Förderer unser Sache.
Wir werden sein Ande-
nken in Ehren halten.

Die Beerdigung fin-
det am Sonnabend,
3 Uhr nachmittags, von
der Vorwerker Fried-
hofskapelle aus statt.

Der Vorstand.

Für die Beweise herzlicher
Teilnahme und reichen
Kranzpenden beim Ableben
meines lieben Mannes, ins-
besondere dem Betriebsrat
der L.M.G. Herrn Knapp
für die tröstlichen Worte
am Satge, sowie Parteisekretär
Herrn Weiß am
Grabe, der Arbeiterschaft
der L.M.G., dem Sozial-
demokratischen Verein, dem
Metallarbeiterverband, dem
Seglerklub „Janja“, dem
Konzertklub „Lübeck“ u.
dem „Gemeinschaft“, sowie
allen Verwandten, Freunden
und Bekannten sage ich auf
diesem Wege meinen herz-
lichen Dank. (8312)

Dora Potenberg
geb. Meyer u. Sohn.

**Erika Kist
Friedel Möller**
Verlobte. (8303)
Riga Newerlandwehr
3. Riga.

Gesucht 2 Leichenfrauen.
(8318) Wiedestraße 49.

**Fächiger
Bautischler**
bei dauernd. Beschäftigung.
Wilhelm Marks,
Königsplatz. (8322)
Königsstraße 43a.

1 Zimmer zu vermieten.
(8310) An der Mauer 82.

Zu verk. Kinderbettstelle.
(8322) Bahrensmauer 37 I.
Unterhalb Johannisstraße

Sehr gut erh. großes Koffin.
Gr. 44, zu verk. Nr. 250 Nr.
(8325) Finkenburger Allee 1a, I.

Zu verk. 1000 St. Mantel.
Klein. Damen-Jacke (Gr. 44).
Fingerring. (8323)
Königsstraße 15, I. III.

Jungl.-Paletot zu verkaufen.
(8324) Margaretenstr. 1a, I.

Gesucht zu verkaufen.
(8324) Schwanenstr. 2, II.

Große öffentliche

Wähler-Versammlung

Montag, den 31. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:

Der Kampf um den neuen Staat.

Redner: Abgeordneter **Herm. Lüdemann**, früherer
preussischer Finanzminister.

Freie Aussprache. (8321)

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Sozialdemokratische Partei.

Zu verk. e. guterh. Herren-
Mäntel für m. Figur. (8302)
Glandorffstr. 12, I.

2schl. Bettstelle, Kommode.
(8304) Geversstr. 30, pt.

Ein Kinderwagen zu verk.
(8321) A. Schaper, Reusefeld, Mühlensstr. 12.

U. Bettst. m. Matr. zu verk.
(8309) Reniesfeld, Lindenstr. 41, I.

E. m. hübsches Ball- und
Gesellschaftskleid z. v.
(8320) Karpfenstr. 21, I, L.

Guterh. Damenkostüm z. v.
(8339) Friedenstr. 88, part.

Zu verk. jung. Obstkäse.
(8317) Wiedestraße 49.

3. nk. Gängel. 1fl. Gasherb.
(8328) Gundestr. 30/5.

Rufen zu verkaufen (8300)
Mebius, Moising.

Kaufe jed. Quant. kleine u.
Futterkartoffeln, Runkeln
und Rüben. Ang. u. A F
an die Exp. d. Bl. (8307)

Entlaufen finn. gr. Rabe
am Donnerstag nachm. geg.
Belohn. abzug. K. Frosch,
(8331) Legidienstr. 63.

Schirme werden
repariert
(8306) Barendorffstr. 50, I.

Billig! Achtung! Billig!

Zuchosen, schwarz, pass-
für Kellner, Musiker, feidgr.
Sofen, getragene und neue
Anzüge, moderne Fassons.
Jünglings-Anzüge, blau
Gehviot, Schuhe u. Stiefel
in allen Größen. Kinder-
kleider, Winter-Mäntel, Mi-
ster, Foppen, Manchester-
Reithosen, Betten u. Wäsche.

Otto Schröder,
Aceldienstr. 71. (8298)

Gespinnne Hosen

Stund 10.- 12. (8341)
Gr. Burgstraße 13, I.

Ich habe mich als Rechtsanwält niedergelassen.

Dr. jur. et rer. pol. Bründel

Wir haben uns zur gemeinsamen Ausübung der
Rechtsanwaltschaft vereinigt.

Jacobsohn & Dr. Martin Meyer,
Rechtsanwälte und Notare.

Dr. Bründel
Rechtsanwalt. (8290)

LÜBECK, Breite Straße 13.

NEU! NEU!

**Das neue
Lohnsteuergesetz**

(Einkommensteuer vom Arbeitslohn)

Dargelegt und erläutert von **Wilhelm Kell.**

Preis Mk. 2.50.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung
des Lübecker Volksboten.**

Beitragsmarken

für Vereine, Gewerkschaften

fertigt an und liefert prompt, preiswert
und in jeder Ausführung

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Friedensqualität. Markentief.
Zippendorfer Korinthenbrot
Zippendorfer Schwarzbrot

nach Zippendorfer Art ge-
backen, vorzüglich im Ge-
schmack, bekömmlich, auch f.
Diagenkrankte, sowie das
bestrenommierte (8342)
Teu- u. Kaffeegebäck i. vorz.
Güte und zivil. Breiten empfiehlt
**Paul Burmester, Dampf-
bäckerei u. Konditorei,**
Lg. Lohberg 49. Tel. 832.

Eilt! Eilt!

Lose

zur
**Lübecker
Opferwoche**

à 1 Mark sind noch
zu haben bei

Hermann Kersten
Lotteriegeschäft (8338)
Obere Huxstr. 8.

Durch schnellen u. großen Umsatz
daher die billigen Preise!

Anzüge, gute Qualitäten,
390.-, 410.-, 650.-

Konfirm.-Anzüge, Gehviot,
390.-, 450.-

Herren-Winterjoppe
115.-, 165.-, 290.-

Jünglings-Anzüge - Foppen 90.-,
elegante Damen - Hausch-
mäntel 220.-

Herren-Mäntel, Paletots,
Schlupfer äußerst billig.

feldgraue Foppen, Foppen in
guten Qualitäten, wollene
Militär - Unterjaden 49.-,
blaue Flanell-Hemden vor-
rätig, Partie Kinderstiefel
65.-, 75.-, 85.-, Kinder-
segeltuchschuhe, Gr. 26-30,
22.-. Neu eingegangen
Barren u. Hemdenstücke.

Kaufhaus Franz Wehrdt,
Balanierstraße 35.

Zentralhallen
Morgen Sonnabend: (8323)
Gr. Tanzkränzchen.

Starke Arbeitsstiefel

1 Poffen starke Arbeitsstiefel . . . 145.-
1 Poffen starke Arbeitsstiefel . . . 155.-
Damenstiefel 175.- — Halbhohe 110.-
Herrenstiefel 175.- — Starke Kinderstiefel
Elegante Pantoffeln — Hansschuhe

1 Poffen Damenmäntel . . 125.-, 220.-
1 Poffen do. Mäntel . . . 395.-
1 Poffen do. Kostüme 240.-, 600.-
1 Poffen do. Kostümröcke . . 29.50
48.-, 95.- (8338)

Herren-Winter-Paletots m. Samtfr. 425.-
Herren-Mäntel . . . 298.-, 550.-
Eoden-Joppen . . . 158.-, 175.-
Gummieodenmäntel, starke Sohlen
Gehviot-Anzüge . . . 1000.-

Ehlers & Reetwisch

Rolstenstr. 1. Hinter St. Petri 2 u. 4.
Das reelle Einkaufshaus für Arbeiter und
leben Beruf.

Eröffnung 1. Novbr.

Huxstr. 47 Huxstr. 47

Reformhaus Lübeck

Vertretung „Thalysia“ (Paul Garms, Leipzig)
Fab. **Carl Minke.** (8335)
Naturgemäße, hygienische Nahrungsmittel, Unter-
kleidung, Schuhwerk u. Artikel für Körperpflege.
Verkauf nach anwärts.

Geschäfts-Eröffnung.

Eröffnung am Sonnabend, dem 29. Oktober, ein
Delikatessen- u. Fettwaren-Geschäft
Spezialität: Margarine
und bitte um gütigen Zuspruch. (8296)

M. Nehlsen, Marlistraße 67.

**Münchener
LODEN**

wasserdicht imprägniert. (8287)

Herren-Mäntel } 350.-
Damen-Mäntel }

Pelerinen, Anzüge, Kostüme, Röcke,
Kamelhaarjoden,
Manchester-Hosen, -Anzüge.
Sehr preiswert ! ! ! !

Gassmann
SPORTHAUS

Mühlenstraße 34.

Rechnungs-Formulare

fertigt prompt an
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.



**Deutscher
Eisenbahner - Verband**

Ortsgruppe Lübeck.

Morgen,
Sonnabend, den 29. Oktober,
abends 7 Uhr.

BALL

im Gewerkschaftshaus.
8292) Der Festausschuß.

Waisenhof Freitag, Sonnabend u. Sonntag.

Tanz.

Kolosseum

Jeden Mittwoch
und Sonnabend
Kassendoffn. 6 1/2 Uhr.
Heinrich Ohde.
8286)

Ball

Stadthallen-

Lichtspiele.
2 große Schlager
vom 28. Oktober bis 3. November 1921

**„Die Nacht
ohne Morgen“**

6 Akte nach dem gleichnamigen De-
tektiv-Roman von Paul Rosenhayn,
mit Hans Mierendorff, Hanni Weisse,
Grit Hegesa.

Paul Rosenhayn hat in die De-
tektivverählungen eine ganz neue
Note gebracht. In allen seinen Ar-
beiten liegt der Schwerpunkt nicht
in der Kriminalität der Handlung,
sondern lediglich in der Analyse-
rungskunst des Detektivs. Diese
Eigenart hebt die Rosenhaynschen
Erzählungen weit über das Niveau
der sogenannten Kriminalliteratur
hinaus und stempelt sie zu literari-
schen Kunstwerken. (8319)

**„Aus den Akten einer
anständigen Frau“.**

Nach dem bekannten Roman von Hed-
wig Hard (Das Tagebuch einer anstän-
digen Frau) in 6 Akten.

„Taxameter 8547“

Lustspiel in 1 Akt.
Auf unser großes Orchester wird
besonders hingewiesen.
Anfang der Nachmittagsvorstell. 4 Uhr
Abendvorstellung 7